Westfälischer Beobachter

Verlag: „Westfälischer Beobachter" GmbH., Verlagsstellen u. Hauptschriftleitung: Gelsenkirchen, Rotthauser Straße 3, Ruf: 223 41/43. Geschäftsstellen in Bonn: 46-la-Chevallerie-Straße 27, Ruf: 801 41; in Hagen: Schloßstraße 78, Ruf: 376 61; in Recklinghausen: Löhrhofstraße 10, Ruf: 4755; in Herne: Marktstraße 18, Ruf 3259; in Marl: Loestraße 24, Ruf: 261; in Bottrop: Kirchhellener Straße 9, Ruf: 2685; in Gladbeck: Hochstraße 8, Ruf: 2004; in Dortmund: Bismarckwall 27, Ruf: 22321; in Hattingen: Wasseler Straße 40, Ruf: 433. Sprechstunden der Schriftleitung von 12—13 Uhr mittags. — Sonntags sind keine Sprechstunden.

Der „Westfälischer Beobachter" erscheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 2.— einschl. Botenlohn. Postbezug monatlich RM. 2.— (einschließlich 21.7 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich 5.M. 0.42 Postzustellgeld. Im Falle von höherer Gewalt usw. Betriebsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugsgeldes. Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe (22 mm breit) Anteil a der Gesamtauflage 16 Rpf. Werbespalte (66 mm breit): 1.— RM. Millimeterpreise in den Bezirksausgaben nach Anzeigenpreisliste. Postscheckkonto: Essen Nr. 421 99. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Gelsenkirchen.

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NATIONALSOZIALISTISCHEN DEUTSCHEN ARBEITERPARTEI UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Nr. 151 — Freitag, 5. Juni 1942 — 3. Jahrgang

Führerbesuch in Finnland bei Mannerheim

Ueberbringung der Glückwünsche des deutschen Volkes und der deutschen Wehrmacht zum 75. Geburtstag des Freiheitshelden

Herzliche Aussprache mit Ryti und Marschall Mannerheim

Helsinki, 4. Juni. Der Führer stattete heute in Begleitung von Generalfeldmarschall Keitel dem Marschall von Finnland, Freiherrn Mannerheim, aus Anlaß seines 75. Geburtstages in Finnland an einem Ort hinter der Front einen Besuch ab, um dem finnischen Freiheitshelden die herzlichsten Glückwünsche des deutschen Volkes und der deutschen Wehrmacht zu überbringen.

Bei dieser Gelegenheit traf der Führer mit dem finnischen Staatspräsidenten Ryti zusammen. Der finnische Staatspräsident machte den Führer mit den Mitgliedern der finnischen Regierung, dem Präsidium des finnischen Reichstages und Vertretern der finnischen Arbeiterschaft bekannt. Marschall Freiherr Mannerheim stellte dem Führer die zu seinem Geburtstag anwesenden höheren finnischen Offiziere vor.

Als Zeichen der deutsch-finnischen Schicksalsgemeinschaft und engen Waffenbrüderschaft überreichte der Führer dem Marschall Finnlands das Goldene Großkreuz vom Deutschen Adlerorden.

Im weiteren Verlauf des Besuches fand zwischen dem Führer und dem finnischen Staatspräsidenten, dem Marschall von Finnland, Freiherrn Mannerheim, und Generalfeldmarschall Keitel eine vom Geist der herzlichen Freundschaft zwischen den beiden Völkern getragene längere Aussprache statt.

Ansprache des Führers an Mannerheim

In seiner Ansprache an Marschall Mannerheim brachte der Führer zum Ausdruck, wie sehr er sich glücklich schätze, dem Marschall Finnlands heute seine Gratulation persönlich überbringen zu können. Er spreche diese Glückwünsche aus namens des ganzen deutschen Volkes und im Namen aller deutschen Soldaten, die mit einer wirklichen Bewunderung auf ihre finnischen Kameraden und ihren großen Feldherrn blickten. Der Führer erinnerte an die historische Waffenbrüderschaft beider Völker. Zum zweitenmal in der Geschichte habe jetzt ein gemeinsamer Kampf gegen einen gemeinsamen Gegner das deutsche und das finnische Volk zusammengeführt. Schon der erste gemeinsame Waffengang im Jahre 1918 habe Bindungen geschaffen, die von Dauer waren. Der zweite Kampf werde diese Bindungen für alle Zeit stärken. Es sei leicht — so sagte der Führer — von Freundschaft zu reden, wenn man ein so tapferes Heer an seiner Seite wisse. Das ganze deutsche Volk denke in diesem Augenblick genau so, wie er hier spreche. Es bewundere das finnische Volk und den finnischen Feldherrn. Der Führer schloß seine Ansprache mit dem Dank an den Staatspräsidenten Ryti für die ihm und den übrigen deutschen Herren erwiesene Gastfreundschaft und mit dem Wunsch, daß der Marschall Finnlands noch viele Jahre seinem Volke, aber auch der gemeinsamen Sache erhalten bleiben möge.

Der Dank des Marschalls von Finnland

Nachdem der Führer dem Marschall von Finnland seine Glückwünsche ausgesprochen und ihm das Goldene Großkreuz vom Deutschen Adlerorden überreicht hatte, antwortete Marschall Mannerheim mit folgenden Worten:

„Herr Reichskanzler und Oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht!

Für die äußerst liebenswürdigen Glückwünsche bitte ich, meinen ehrerbietigsten Dank aussprechen zu dürfen. Diese Wünsche sind für mich und für die finnische Wehrmacht die größte Ehrung, die mein Herz und meine Gedanken voll zu schätzen wissen. Ich danke ebenfalls für die hohe Ehrengabe, die mir persönlich zugedacht ist. Diese Gabe wird mit ein dauerndes Andenken sein an den deutschen harten Kampf für die höchsten Güter der seelischen und materiellen Kultur, ein Kampf, den wir an der Seite der ruhmreichen und mächtigen deutschen Wehrmacht führen dürfen. Die Bedeutung und der Wert, der mir zuteil zuwendungen Ehre wird durch Ihre Anwesenheit, Herr Reichskanzler, heute hier in unserem Kreise aufs höchste hervorgehoben. Daß der Oberste Befehlshaber der deutschen Wehrmacht selbst diese Glückwünsche und Gabe überbringen wollte, macht mir und uns allen nicht nur die größte Freude, sondern es ist eine Ehre, die von uns tief empfunden wird. Besonders hoch schätze ich, daß Sie, Herr Reichskanzler, die Möglichkeit fanden, diese Reise auszuführen gerade in den Tagen, wo die wuchtigen und glänzenden Schläge deutscher Führung, deutscher Männerherzen und deutscher Waffen und die Hoffnung eine weittragenden Entscheidung näher bringen.

Es will ich den Ausdruck meiner ehrerbietigen Dankbarkeit mit dem Wunsch abschließen, es möge im Laufe dieses Jahres den guten Waffen der gerechten Sache vergönnt sein, den Weltherd der bolschewistischen Barbarei endgültig zu machen. Mögen die deutschen und finnischen Kämpfer ihren Völkern den Frieden und ganz Europa die Rettung aus einer Gefahr bringen, die mehr als zwei Jahrzehnte wie ein Albdruck an den östlichen Grenzen drohte".

Für Finnland völlig überraschend

Helsinki, 4. Juni. Zum Besuch des Führers in Finnland erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Der Besuch des Führers in Finnland kam für die finnische Oeffentlichkeit völlig überraschend. Nur Staatspräsident Ryti und Marschall Mannerheim waren am Vorabend von dem Besuch unterrichtet worden. Der Führer landete um 11.20 Uhr vormittags auf einem Flugplatz hinter der finnischen Front. In seiner Begleitung befanden sich Generalfeldmarschall Keitel, Reichsmarschall Dr. Dietrich, der finnische General beim Oberkommando der Wehrmacht, Generalleutnant Talvela, der Befehlshaber der Wehrmacht beim Führer, Generaladjutant Schmundt und Gesandter Hewel vom Auswärtigen Amt. Auf dem Flugplatz wurde der Führer vom finnischen Staatspräsidenten Ryti empfangen. Ferner hatten sich auf dem Flugplatz eingefunden der deutsche Gesandte von Blücher und der deutsche General beim Oberkommando der finnischen Wehrmacht, General der Infanterie Erfurth.

Von hier begab sich der Führer im Kraftwagen zum Ort des Zusammentreffens. Staatspräsident Ryti hatte bereits vorher, davor der Besuch des Führers angekündigt war, zu einer Geburtstagsveranstaltung für Marschall Mannerheim geladen, so daß sich zahlreiche hohe Persönlichkeiten Finnlands aus Politik und Wehrmacht sowie die Spitzen der deutschen Wehrmacht in Finnland zur Gratulation bei Marschall Mannerheim eingefunden hatten, ohne vom Kommen des Führers Kenntnis zu haben. So war u. a. von der deutschen Wehrmacht in Finnland anwesend Generaloberst Dumpf, General der Gebirgstruppen Dietl sowie zahlreiche andere deutsche Offiziere. An der Spitze der Abordnung der Offizierskorps der finnischen Wehrmacht stand der Chef des Generalstabes, General der Infanterie Heinrichs. Von finnischen politischen Persönlichkeiten waren u. a. anwesend Ministerpräsident Rangell, die Minister Tanner, Witting, General von Walden, Koivisto, Annala und Horelli.

Mittags war der Führer Gast auf einem vom finnischen Staatspräsidenten zu Ehren des Marschalls von Finnland gegebenen Frühstück, an dem auch die übrigen aus Anlaß des Geburtstages anwesenden hohen deutschen und finnischen Persönlichkeiten teilnahmen. Vor dem Essen stattete der Führer dem finnischen Staatspräsidenten in seinem Quartier einen kurzen Besuch ab.

Nach Abschluß der Besprechungen startete der Führer um 17.15 Uhr zum Rückflug. Staatspräsident Ryti und der Marschall von Finnland Mannerheim begleiteten den Führer zum Flugplatz.

Görings Glückwünsche an Mannerheim

Berlin, 4. Juni. Reichsmarschall Göring übermittelte Generalfeldmarschall Mannerheim anläßlich seines 75. Geburtstages telegraphisch die herzlichsten Glückwünsche. Er gedachte dabei ganz besonders der in dem gemeinsamen Schicksalskampf stets bewährten unerschöpflichen Tatkraft des Feldmarschalls. Darüber hinaus überbrachte General von Seidel als Beauftragter des Reichsmarschalls die Grüße der deutschen Luftwaffe und ein Geschenk des Reichsmarschalls.

Der Duce an Marschall Mannerheim

Rom, 4. Juni. Der Duce hat Marschall Mannerheim aus Anlaß seines 75. Geburtstages ein Telegramm übermittelt, in dem er dem General die aufrichtigsten Glückwünsche der Regierung u. der Wehrmacht des faschistischen Italiens ausspricht. Gleichzeitig gibt der Duce dem Marschall in diesem Telegramm Kenntnis von der Verleihung des Großkreuzes des Militärordens von Savoyen durch den König und Kaiser.

Finnland ehrt seinen Marschall

× **Helsinki, 4. Juni. Feldmarschall C. G. Mannerheim, der am heutigen Donnerstag seinen 75. Geburtstag feiert, wurde von der Regierung der finnischen Republik zum Marschall von Finnland ernannt. Der Geburtstag des Marschalls ist zum Tag der Flagge der heidenhalten finnischen Wehrmacht bestimmt worden.**

Neuer Zeuge germanischer Besiedlung im Warthegau. Beim Pflügen eines Feldes in Borlow stieß ein polnischer Bauer auf vorgeschichtliche Gräber, die sich bei näherer Untersuchung als 9 Steinkistengräber aus der Zeit um 500 vor der Zeitenwende herausstellten.



80mal Luftsieger

Unser Archivbild zeigt Hauptmann Müncheberg während eines Empfanges beim Führer, der ihm nach dem 40. Luftsieg das Eichenlaub zum Ritterkreuz überreichte. (Presse Hoffmann, Zander-M.K.)

318 Briten in 12 Tagen abgeschossen

× **Aus dem Führerhauptquartier, 4. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront keine größeren Kampfhandlungen. In Nordafrika verlor der Gegner bei örtlichen Gefechten 22 Panzer, 7 Geschütze sowie eine Anzahl von Gefangenen. Verbände der deutschen und italienischen Luftwaffe bombardierten Bahnanlagen und Truppenlager im Raum von Capuzzo.**

Ein mit schwachen Kräften an der Kanalküste durchgeführter britischer Landungsversuch wurde durch die deutsche Küstenverteidigung abgewiesen. Einige Gefangene und Waffen blieben in unserer Hand.

Bei Luftkämpfen im Kanalgebiet verlor der Gegner gestern 24 Flugzeuge. Stärkere Kampffliegerkräfte bombardierten in der Nacht zum 4. Juni den britischen Seeflugstützpunkt Poole an der englischen Südküste.

Britische Flugzeuge belegten in der letzten Nacht das Gebiet um Bremen und die Stadt selbst mit vorwiegend mit Brandbomben. Nachtjäger und Flakartillerie schossen zehn der angreifenden Bomber ab.

In der Zeit vom 21. Mai bis 2. Juni verlor die britische Luftwaffe 318 Flugzeuge, von denen 41 durch Einheiten der Kriegsmarine abgeschossen wurden. Während der gleichen Zeit gingen im Kampf gegen Großbritannien 51 eigene Flugzeuge verloren. Das Jagdgeschwader 52 meldete am 1. Juni seinen 2000. Luftsieg.

Hauptmann Müncheberg errang am 2. Juni seinen 80., Oberleutnant Marseille am 3. Juni in Nordafrika seinen 70. bis 75. Luftsieg.

Fünf deutsche Luftsiege über Malta

× **Berlin, 4. Juni.** Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, stießen deutsche Messerschmitt-Jäger, die zu freier Jagd im Raum von Malta eingesetzt waren, in den Vormittagsstunden des 3. Juni auf einen stärkeren Verband britischer Jagdflugzeuge vom Muster Spitfire. Als die Briten die deutschen Jagdflugzeuge herankommen sahen, verlustete die Mehrzahl der Spitfire, den deutschen Jägern zu entkommen. Der sich auflösende britische Verband wurde jedoch von den deutschen Jagdfliegern eingeholt und 12 Spitfire in einen heftigen Luftkampf verwickelt. Fünf britische Jäger stürzten innerhalb kurzer Zeit brennend ins Meer ab. Die deutschen Jäger kehrten dagegen ohne eigene Verluste zu ihrem Einsatzhafen zurück.

SS-Obergruppenführer Heydrich

Den Folgen des verübten Mordanschlags in Prag erlegen

× **Prag, 4. Juni. Der stellvertretende Reichsprotektor in Böhmen und Mähren und Chef der Sicherheitspolizei und des SD., SS-Obergruppenführer und General der Polizei Reinhard Heydrich, ist am Donnerstagvormittag an den Folgen des auf ihn verübten Mordanschlages verstorben.**

Es liegt eine besondere Tragik darin, daß in dem stellvertretenden Reichsprotektor SS-Obergruppenführer Heydrich gerade der Mann einer Mörderhand zum Opfer gefallen ist, dem es gelungen war, eine in jeder Hinsicht positive Entwicklung in Böhmen und Mähren herbeizuführen und der seine soziale Gesinnung vor allem auch der tschechischen Bevölkerung gegenüber wiederholt durch die Tat bewiesen hatte.

Von tschechischer Seite wurden seine sozialen Maßnahmen, die man früher für unmöglich gehalten hätte, immer wieder mit großem Nachdruck gewürdigt. Einen besonders starken Widerhall in den breiten Kreisen der Bevölkerung fand aber seine großzügige Spende zur Ermöglichung eines Erholungsurlaubs für Rüstungsarbeiter in einem der bekanntesten Badeorte des Protektorats. In frischer Erinnerung sind auch seine scharf durchgreifenden Maßnahmen zur Unterdrückung des Schleich- und Kettenhandels, der sich in Böhmen und Mähren in verhängnisvoller Weise zu wuchern begonnen hatte. Seine organisatorischen Maßnahmen, wie insbesondere die große Verwaltungsreform, durch die wesentliche Aufgaben der deutschen Behörden auf die autonome Verwaltung übergehen sollten, sind ebenfalls Marksteine auf dem Wege des intensiv-aktiven Aufbaues und der Einordnung im böhmisch-mährischen Raum, die SS-Obergruppenführer Heydrich ein Leben lang mit soldatischer Geradlinigkeit, in die Tat umsetzte. Davon zeugt auch die Tatsache, daß er immer in entscheidenden Augenblicken den unmittelbaren Kontakt mit der Bevölkerung gesucht hat, wie die Empfänge von tschechischen Bauern und Arbeiterabordnungen auf der Prager Burg bewiesen. Im ganzen Protektoratsgebiet weben heute zum Zeichen der Trauer die Flaggen des Reiches auf Halbmast, und alle Veranstaltungen unterhaltender Art sind bis auf weiteres abgesagt worden.

*

Reinhard Heydrich wurde am 7. März 1904 in Halle (Saale) geboren. Nach bestandenem Abiturientenexamen trat Heydrich Ostern 1922 als Seeoffiziersanwärter in die Reichsmarine ein. Nachdem er sich als Nachrichtenoffizier in der Admiralstabsleitung der Marinestation der Ostsee betätigt hatte, schied Heydrich als Oberleutnant zur See im Jahre 1931 aus dem Dienst in der Reichsmarine aus. Heydrich trat darauf in die SS ein und wurde in den Stab des Reichsführers SS nach München berufen, wo er am 20. Juli 1932 vom Reichsführer SS zum Chef des Sicherheitsdienstes RFSS (SD.) ernannt wurde. Nach der nationalsozialistischen Revolution leitete Heydrich die bayerische politische Polizei und gleichzeitig als Stapo II 1934 das Preußische Geheime Staatspolizeiamt in Berlin. Er wurde dann im Jahre 1936 zum Chef der Sicherheitspolizei und des SD. ernannt.

SS-Obergruppenführer Heydrich, der ferner Mitglied des Preußischen Staatsrats war, hat auch als Soldat in diesem Kriege gegen England und die Bolschewisten gekämpft. Er wurde als Jagdflieger zunächst in Norwegen, dann in Holland und Sowjetrußland eingesetzt und erhielt das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse und die bronzene und silberne Frontflugspange.

Zweite Front – nur ein Viertelstündchen

Der britische Landungsversuch wurde schnell zerschlagen / Die Tommies flüchteten hals über Kopf in ihre Boote

Von Kriegsberichter Jochen Scheurmann

Rd. Am Kanal . . ., 4. Juni. (Drahtbericht). **Man sollte annehmen, daß die so schmählich mißlückten englischen Unternehmungen gegen die nordfranzösische Küste auch in Großbritannien noch nicht vergessen sind. Trotzdem versuchte in der vergangenen Nacht eine englische Kommandoabteilung erneut, an der Kanalküste selten Fuß zu fassen. Das Ergebnis war dasselbe, das, wie aus den Aussagen von Gefangenen hervorgeht, von langer Hand vorbereitet durchgeführt wurde, war für die englische Kriegsführung nicht rühmlicher als die vorhergegangenen. Die von den Sowjets so dringend geforderte Entlastung ihrer Front dauerte diesmal etwa eine Viertelstunde. In dieser Zeit kämpfte die deutsche Küstenwache die englische Abteilung nieder, sodaß den Angreifern nur die Flucht übrig blieb. Hals über Kopf sogen sich die Tommies zurück unter Hinterlassung zahlreicher Waffen und Geräte. Einigen Engländern gelang es nicht, schnell genug in die Boote zu kommen. Sie wurden von der deutschen Streife überwältigt und gefangen genommen.**

Tommies wollten die Dunkelheit ausnützen

Auch diesmal nützten die Briten die Finsternis der Nacht aus, um ungesehen möglichst dicht an die Küste heranzukommen. Sie hatten jedoch nicht mit der Wachsamkeit eines kleinen deutschen Schutzbootes gerechnet, das gerade in dem für die Landung vorgesehenen Abschnitt dicht unter der Küste patrouillierte. Sofort eröffnete seine Mann schaft das Feuer auf die schemenhaften Schatten der englischen Schiffe. Fast gleichzeitig hatten auch zwei Infanteriestreifen die Engländer entdeckt. Sofort trieb eine Leuchtkugel hoch und erhellte die Umgebung für Sekunden. Mörderisches Feuer aus allen Infanteriewaffen der nächstgelegenen Stützpunkte schlug den Angreifern entgegen. Leuchtspurgeschosse flogen zischend gegen die Boote. Die Engländer hatten jetzt die Abwehr erkannt. Krachend dröhnten die Abwehrschüsse von den Schiffen herüber. Maschinenpistolen hämmerten gegen die deutschen Stellungen auf den Dünen. Die Kommandos drangen von den Schiffen und verkuchten, durch die Flut an Land zu waten. Inzwischen waren länast die etwas zurückliegenden Kompanien und Bataillone alarmiert; aber während diese heranmarschierten und zum Gegenstoß ansetzen wollte, war der Spuk auch schon vorüber.

Deutsche Stellung am Kanal unerschütterlich

Die Gefangenen, die sofort eingehend verhört wurden, machten einen abgekämpften müden Eindruck. Das verhältnismäßig kurze Gefecht hatte ihnen stark zugesetzt. Auch hatten sie bei ihrer Gefangennahme nicht mehr ihre Ausrüstung bei sich. Bisher hatten sie gehofft, ihre Schiffe noch zu erreichen; aber ihre Führer hatten die Anker schnell klar gemacht und sich davon gemacht, um sich mit höchster Geschwindigkeit in Sicherheit zu bringen.

Wieder einmal hat es der englische Generalstab für richtig gehalten, die mit soviel Vorschußlorbeeren bedachten sogenannten Kommandotruppen gegen die Kanalfüste zu schicken. Die Erfahrungen, die er dabei gemacht hat, wird er wohl verwerten können. Sie werden nach und nach auch in England kund- davon gegeben, daß die deutsche Stellung am Kanal unerschütterlich ist. Beton, Stahl und ein Wall ehrlabereiter Truppen werden auch in Zukunft jeden Landungsversuch im Keime ersticken lassen.

Wieder acht Luftsiege am Kanal

Berlin, 4. Juni. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, setzten die deutschen Jäger am Donnerstag im Kampf gegen die britische Luftwaffe ihre Erfolge fort. Ein starker Verband britischer Jäger, der in großer Höhe in den Raum von Cherbourg einzufliegen versuchte, wurde schon vor Erreichen der Küste von deutschen Focke-Wulf-Jägern gestellt und acht britische Flugzeuge abgeschossen.

Spendenfreudigkeit wie nie zuvor

43,3 Millionen bei der zweiten Haussammlung

× **Berlin, 4. Juni. Auch die am 17. Mai durchgeführte Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz hat gezeigt, daß sich die Heimat ihrer Pflicht der Front gegenüber bewußt ist. Die Sammlung hatte ein vorläufiges Ergebnis von 43 412 313,45 RM. Das Ergebnis der gleichen Sammlung des Vorjahres betrug 34 081 827,05 RM., sodaß eine Zunahme von 9 330 486,40 RM. das sind 27,35 v. H. zu verzeichnen ist.**

Mit diesem Ergebnis hat sich die Heimat erneut zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft bekannt und ihr unerschütterliches Vertrauen zum Führer bekundet.

Japanische Luftangriffe auf Dutch Harbour in Alaska

Lagerhäuser in Brand gesetzt / „Der Schlüssel zum Verteidigungssystem Alaskas"

× **Berlin**, 4. Juni. Nach Meldungen aus nordamerikanischer und britischer Quelle haben japanische Bombenflugzeuge am Mittwoch um etwa 6 Uhr Ortszeit Dutch Harbour in Alaska angegriffen. Der Angriff dauerte etwa 15 Minuten. Ueber die angerichteten Schäden wird lediglich von Reuter zugegeben, daß Lagerhäuser in Brand gesetzt wurden. Nach einer neueren Meldung haben sechs Stunden nach dem ersten Anariff japanische Bombenflugzeuge erneut Dutch Harbour bombardiert.

Dutch Harbour ist einer der wichtigsten nordamerikanischen Flottenstützpunkte auf den Aleuten. Der amerikanische Nachrichtendienst bezeichnet Dutch Harbour als „den Schlüssel zum Verteidigungssystem Alaska". — Die Aleuten liegen quer über die kürzeste Handelsroute zwischen Nordamerika und Japan.

Stimson hat Dutch Harbour heilgesehen

Stockholm, 4. Juni. Wie aus Washington gemeldet wird, erklärte Kriegsminister Stimson auf der Pressekonferenz in Bezug auf die japanischen Luftangriffe auf Dutch Garbour: „Ich habe Sie in der vergangenen Woche daran erinnert, daß Angriffe zu erwarten seien, und ich behaupte jetzt, daß es nicht die letzten und einzigen Angriffe bleiben werden." Stimson weigerte sich jedoch zu prophezeien, wo weitere Angriffe zu erwarten seien.

E. gehört schon die übernatürliche Begabung eines so bedeutenden USA.-Strategen wie Stimson dazu, Angriffe vorauszusagen. Im übrigen haben er und seine Kumpane sich bis jetzt mit ihren Prophezeiungen immer schwer in die Nesseln gesetzt. Siehe die großsprecherische Voraussage, Japan in 90 Tagen zu Boden zu schmettern.

Aleuten-Angriff verursacht Panik

Von unserem rd Vertreter

Stockholm, 5. Juni. (Drahtbericht.) Der japanische Angriff gegen die Aleuten hat geradezu schockartige Wirkungen auf ganz Nordamerika zur Folge gehabt. So sind sämtliche Rundfunkstationen an der pazifischen USA.-Küste seit der vergangenen Nacht nicht mehr zu hören. Wie dazu am Donnerstagmorgen aus Washington gemeldet wurde, mußten die Sender auf Anordnung der Militärbehörden ihren Betrieb aus Gründen der Sicherheit einstellen. Die gesamte Pazifik-Küste geriet in einem Zustand höchster Erregung. Vom Verteidigungskomitee wurde für Kalifornien der Alarmzustand proklamiert. San Francisco hatte sogar Luftalarm, der aber nur von kurzer Dauer war. Große Gebiete Kanadas hatten ebenfalls Luftalarm.

Am größten scheint die Panikstimmung aber auf den Aleuten und unter der Bevölkerung Alaskas zu sein. Für Alaska wurde sofort der Alarmzustand erklärt. Zur Beruhigung der aufgeregten Bevölkerung hat der Gouverneur von Alaska einen Aufruf zur Ruhe und Ordnung erlassen, in dem er auf die Sicherheiten hinweist, die durch die in Alaska und auf den Aleuten stationierten amerikanischen Flotten- und Marineverbände verbürgt werde. In dem Aufruf heißt es: „Die feindliche Luftoffensive gegen Alaska hat heute in der Form eines Angriffs japanischer Flugzeuge gegen Dutch Harbour begonnen. Armee und Marine sind aber bereit, Beweise dieses großen Wertes zu liefern. Es ist an alle zivilen Verteidigungsorganisationen Befehl gegeben worden, in Alarmzustand zu bleiben. Die Militärbehörden werden zu gegebener Zeit Einzelheiten über die japanischen Angriffe weitergeben."

10 000 Mann Tschungking-Streitkräfte aufgerieben

× **Tokio**, 4. Juni. (Ostasiendienst.) Japanische Truppen, die am Mittwochfrüh Chinkin in der Provinz Kiangsi besetzten, umzingelten, einem Frontbericht von „Tokio Asahi Schimbun" zufolge, südlich dieser Stadt etwa 10 000 Mann starke amerikanische Streitkräfte, die fast völlig aufgerieben werden konnten.

Der Washingtoner Beschluß, das Leih- und Pachtgesetz auf Tschungking-China auszudehnen, wird hier als schöne Geste und leere Phrase nach altbekannter amerikanischer Art bezeichnet. So schreibt „Taitritu Schimpo", daß die Produktionskraft der USA voll in Anspruch genommen sei, um die schweren eigenen Verluste zu ersetzen und, soweit möglich, England und die Sowjetunion mit Waffen zu beliefern. Somit seien die USA nur zu sehr imstande, Tschungking mit Kriegsmaterial zu versorgen. Die USA hätten mit Kriegseinritt die Rolle als demokratisches Waffenarsenal ausgespielt. Außerdem seien die Zufuhrwege nach Tschungking heute abgeschnitten. Washington habe daher wieder einmal Versprechungen gemacht, um das Tschungkinger Regime zu beschwichtigen, wisse aber ganz genau, daß es diese Versprechungen niemals halten könne.

Verbesserte chinesische Nationalarmee

Tokio, 4. Juni. (Ostasiendienst.) Der vorläufige Generalstabschef der chinesischen Nationalregierung, General Pang Kuei, der zurzeit zusammen mit Außenminister Dr. Tschumin Wi in Tokio weilt, erklärte „Tokio Asahi Schimbun" zufolge in einer Unterredung mit der japanischen Presse, daß die Ausrüstung der chinesischen Nationalarmee mit japanischer Hilfe außerordentlich verbessert worden sei. Das Heer reiche zur Aufrechterhaltung des Friedens und der Ordnung völlig aus. Die Zahl der Ueberläufer aus dem Lager Tschungkings wachse ständig.

Günstiger Kampfverlauf in Nordafrika

× **Rom**, 4. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Die gestrigen Kämpfe in der Marmarica nahmen einen für uns günstigen Verlauf. Es wurden 22 Panzer und 7 Geschütze erbeutet oder zerstört. Eine ziemliche große Anzahl von Gefangenen wurde eingebracht. Die Luftstreitkräfte der Achsenmächte belegten Eisenbahnanlagen und Lager im Gebiet von Capuzzo mit Bomben und nahmen Kraftwagenkolonnen unter MG.-Feuer, die auch mit Splitterbomben belegt wurden. Heftige Angriffe richteten sich gegen Widerstandsnester. Fünf Curtiß wurden in Luftkämpfen abgeschossen. Zwei unserer Flugzeuge sind nicht zu ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Ueber Pantelleria verlor ein britischer Verband, der von deutschen Jägern gestellt worden war, fünf Spitfires.

Ein Nachtangriff auf Augusta verursachte keine Verluste. Die Bodenabwehr traf ein Flugzeug, das brennend bei Santa Croce abstürzte.

Ministeramt für Lloyd Georges Sohn

Stockholm, 4. Juni. In England ist nach einer Reutermeldung ein neues Ministerium geschaffen worden, und zwar das Ministerium für Brennstoff, Licht und Strom. Zum Leiter dieses neuen Amtes ist der Sohn Lloyd Georges, Major Gwilym Lloyd George, ernannt worden. Das Ministerium wird neben der Verantwortung für die Lieferung von Elektrizität und Gas auch die Funktionen der Bergwerks- und der Petroleumabteilung, die bisher dem Handelsamt unterstanden, übernehmen.

Major Lloyd George kommt aus dem Verpflegungsministerium, wo er zuletzt Parlamentarischer Sekretär war. Davor hatte er den gleichen Posten im Handelsministerium.

Fettverbilligungsscheine für ein Jahr

Berlin, 4. Juni. Nach einem Runderlaß des Reichsarbeitsministers für Ernährung und Landwirtschaft werden die Reichsverbilligungsscheine zur Fettverbilligung für die minderbemittelte Bevölkerung, die bisher vierteljährlich verteilt wurden, vom Juli 1942 an für ein ganzes Jahr im voraus ausgegeben. Dadurch werden die Ausgabestellen entlastet und gleichzeitig die Empfänger von der vierteljährlichen Antragstellung befreit.

Anstalten und Einrichtungen der Wohlfahrtspflege erhalten auch künftig die Reichsverbilligungsscheine I. Dagegen werden im Interesse der Vereinfachung der Reichsverbilligungsscheine II an Anstalten und andere Einrichtungen nicht mehr ausgegeben.

Stalin läßt nur Lügen durch

Englischer Journalist revoltiert gegen Sowjet-Vergötterung / Enthüllung sowjetischer Lügenmethoden

Stockholm, 4. Juni. Der bisherige Korrespondent der „Daily Mail" in der Sowjetunion, Negley Farson, schreibt in einem langen Sonderartikel in der „Daily Mail" vom 3. Juni: „Ueberall, wohin er in England komme, warnten ihn die Leute, nur ja nichts gegen die Sowjets zu sagen, da die britische Oeffentlichkeit das nicht vertragen kann." Gegen diese Vergötterung der Sowjetunion in England müsse er, so sagt Farson weiter, revoltieren. Nicht nur er, sondern auch alle übrigen ausländischen Berichterstatter hätten sich im vergangenen Winter in der USSR. vor sich selbst geschämt, wenn sie ihre eigenen an die Berlage gelandten Berichte nachher nochmals durchlasen.

Niemand von ihnen habe offen und ehrlich über die Sowjetunion, so wie er sie sah, schreiben dürfen. Sämtliche Berichte seien „völlig einseitig, stets voll Lobhudelei und niemals kritisch" gewesen.

Schon mit Rücksicht auf ihren guten Ruf als Zeitungskorrespondenten hätten sie alle „dieses Gewäsch" gehakt. Ihre sämtlichen Nachrichten, die sie von der Front nach Hause sandten, hätten sich auf Meldungen der Sowjetblätter, vorwiegend der „Prawda", der „Jswestija" und den „Roten Stern" stützen müssen. Tatsächliche Berichte seien ihnen überhaupt erst Ende Februar zugänglich gemacht worden. Daneben sei es ihnen nur erlaubt worden, die amtlichen militärischen Berichte weiterzugeben. **Zu keinem Zeitpunkt sei es einem nichtsowjetischen Zeitungskorrespondenten oder einem militärischen Beobachter von der sowjetischen Heeresleitung erlaubt worden, die eigentliche Schlachtfront zu besichtigen.** Wie recht er mit dieser Darstellung habe, so fährt Farson fort, ergebe sich daraus, daß man in den USA. an zuständiger Stelle seine Auffassung völlig teile, wie kürzlich eingetroffene Berichte aus Washington deutlich machten.

Was die diplomatischen Vertreter der Verbündeten der Sowjetunion angehe, so seien auch sie ebensowenig wie die Berichterstatter der Presse über das tatsächliche Kriegsgeschehen im Osten unterrichtet. Die Sowjetregierung habe mit Hilfe des bekannten Moskauer Balletts „für die nötige Ablenkung der Diplomaten" während des Winters in Kuibyschew gesorgt. Er, Farson, und seine Kollegen hätten die Nachrichten der Feinde benutzen müssen, wenn sie sich ein Bild von der Schlacht an der Ostfront machen wollten.

Der Bericht des „Daily-Mail"-Korrespondenten enthüllt sehr offenherzig die verlogene Nachrichtenpolitik unserer Gegner. Eindeutig und klar zeigt er, wie die Lageberichte der englischen und nordamerikanischen Blätter zustande gekommen sind.

Wir erinnern uns in diesem Zusammenhang der Mitteilung der Schweizer Zeitung „Courier de Geneve", die Ende April ihren Lesern mitteilte, daß sie in Zukunft davon absehen werde, Meldungen der britischen Nachrichtenagentur „Exchange Telegraph" zu veröffentlichen. Man brauche, so schrieb das Blatt, nur flüchtig die Berichte nachzulesen, die Exchange über den Winterfeldzug in der Sowjetunion gegeben hat, um auf den Gedanken zu kommen, daß die Korrespondenten dieser Agentur der Sowjetzensur im Gefolge von Hunderte von Kilometern vorausgeeilt sind. Das schweizerische Blatt führte dann eine Reihe von eindrucksvollen Beweisen an, die man inzwischen durch viele neue Beweise ergänzen könnte.

Siehe Kerrich und Charkow! In der Sowjetunion muß man eben lügen und wird auch weiter lügen müssen. In England und in den USA. nicht minder. Die deutschen Berichterstattung steht über diesem Lügenkumpf. Das bewiesen tagtäglich die OKW.-Berichte, das bestätigten erst kürzlich wieder die Berichterstatter der ausländischen Presse, die die Schlachtfelder von Kerisch und Charkow besuchen konnten.

Hauptmann Müncheberg Doppelsieg

Der 79. und 80. Abschuß am Kanal / Gleichzeitig der 300. Luftsieg seines Verbandes

Von Kriegsberichter Ulrich Saumann.

PBZ. . . . . , 4. Juni 1942 (WB.) Was will der Tommy? fragen wir uns oft; denn pünktlich — wann wollte man sagen nach dem Dienstplan — kommen sich die englischen Jäger irgendwo auf der Insel und kommen über den Kanal. Mit gleicher Regelmäßigkeit starten, sobald der Aufzug gemeldet wird, Focke-Wulf- und Messerschmitt-Jäger von den Einsatzhäfen unserer drei französischen Küste, um den Briten einen warmen Empfang zu bereiten. Heiß geht dann her, und mit wenigen Ausnahmen haben unsere Geschwader jedesmal Abschüsse zu verzeichnen.

Mag sein, daß die Herren drüben glauben, die deutschen Jäger durch die ständige Abwurfbereitschaft zu zermürben, doch Ehrung und der Gedanke selbst für den größten Optimisten in England hat zu abirrt. Oder stellen etwa diese verschiedenen Flüge „Moskito-Paraden" dar, um Bärchen Stalin zu beschwichtigen? Wir wissen es nicht, und die englischen Gefangenen, die sich mit Fallschirmen retten konnten, sind sich darüber auch nicht im klaren.

Was nun auch die tieferen Gründe sein mögen, auf jeden Fall sorgen unsere Jagdflieger dafür, daß diese Flüge kurze, aber teure Unternehmungen bleiben. So konnte Hauptmann Müncheberg allein in den letzten zwei Wochen 14 Spitfires auf sein Konto buchen und somit seine Abschußzahl auf 80 Dommies erhöhen.

Der junge Eichenlaubträger, der diese hohe Auszeichnung schon als 12. Offizier vor genau einem Jahr erhielt, donnerte eben wieder einmal wuchtend über den Platz, landete, und noch bevor wir ihm beglückwünscht hatten, knallschon wir, wie immer, seiner Bestehenden, knappen Ersählung.

Schon das zweite Mal heute nähert sich ein größerer Spitfire-Verband der nordfranzösischen Küste. Müncheberg startet mit seiner Gruppe. Da und dort, wie helle Flecken in der frischgrünen Landschaft, heben sich die Trümmer englischer Maschinen vom Erdboden ab. Es sind die Opfer des ersten Einsatzes.

Die deutschen Focke-Wulf-Jäger haben das blaugrüne Band des Kanals erreicht. Sie warten. Klar, wie sonst nur der Himmel Südens, bietet heute die stille Luft Fernsicht auf viele Kilometer, und unten breitet sich der Bach feingeglättet wie ein Wiesenteich, unbewegt.

Hoch, von der Erde mit bloßem Auge nicht mehr zu sehen, lauern die Deutschen auf den Gegner. Da ist er. Wie Habichte stürzen die Focke-Wulf-Jäger herab. Die Bordwaffen rattern. Hauptmann Müncheberg ist mit dicht hinter einem Briten. Er hat Tommy voll im Visier, seinen Vogel noch oben. Da ist sein schneller Tod, denn er kann nicht wissen, daß der Meister im Kurvenkampf ihn im Nacken sitzt. Müncheberg drückt auf die Knöpfe. Eine helle Stichflamme schießt aus der Bordwand, und gleich einem lodernden Fanal rast die Spitfire in die Tiefe. Aufreißender Gischt setzt feuerdunkend dem Tod des Fliegers eine wogengraue Sänke. Dann liegt wieder Glatt und unbewegt die See.

Müncheberg, der Gruppenkommandeur, sieht auer unter sich eine andere Staffel, die von einem Kameraden geführt wird. Der Hauptmann überwindet mühelos die 5-Kilometer, die andere Focke-Wulf während dieses Angriffes von oben zu schießen. Der Tommy war ein geschickter Flieger und wich den Geschossen des Verfolgers aus. Schon sah es aus, als könnte sich die Spitfire in sinnlosem Kreisen verbrauchen. Da sieht Hauptmann Müncheberg vom Steuerknüppel um. Der Tommy erscheint dem fliegergewohnten Hauptmann jetzt scharf im Visier. Ein kurzer Feuerstoß, wie bisher, weißer Rauchfahne, stark an Höhe verlierend, treibt die Spitfire feuerrot der See zu. Sekunden später schlagen die Wellen über den Tommy zusammen.

Wir Männer der Jagdgruppe sind auf den Doppelsieg unseres Kommandeurs besonders stolz, weil der 80. Abschuß Müncheberg gleichzeitig den 300. Luftsieg des Verbandes ist.

Nur eine kleine Lüge

Roman von Lisbet Dill

Nachdruck verboten

9. Fortsetzung.

„Sie ist keine Frau für dieses Leben", sagte die Fürstin. „Wenn man sie ansieht, glaubt man, sie umblasen zu können."

Die Fürstin konnte man nicht umblasen. Sie wog mehr als zwei Zentner, und da sie nicht groß war, wirkte sie noch massiver. Aber sie wirkte immer pompös, ob sie einen Morgenmantel trug oder ein Abendkleid, oder auf der Straße am Stock und Arm ihres Gatten, dieses langen Engländers, ging. Sie trug große, breitrandige Hüte und ihren prachtvollen russischen Schmuck, und beschäftigte viele Schneider und Modistinnen, deren Schöpfungen sie teuer bezahlen mußte, weil ihre Launen alles übertrafen, was diese Herren und Damen gewöhnt waren.

Aber sie freuten sich trotzdem, wenn in der „Miramar" die Fürstin wieder eingetroffen war. Das gab mehr zu tun, als wenn einem vornehme verarmte Kunden mit Veränderungen ihrer alten Hoftoiletten bedrten.

Die Fürstin war im Hause die einzige, bei der Octavie zuweilen ihre Bonbonnieren absetzte, und bei Frau Lillian, die immer bereit war, zu helfen.

„Mein Kind, danken Sie mir nicht," sagte sie. „Wem es einmal gegangen ist wie mir, der weiß, was es heißt, sich durchzuschlagen." Sie warf solche Bemerkungen zuweilen hin, aber sie ging nie näher auf diesen Teil ihres Lebens ein.

Weshalb ihre Eltern das Gut verloren hatten und alles verteilgert worden war, was das Gut gelegen hatte da oben an der polnischen Grenze, darüber sprach sie nie. „Ihr würdet den Namen doch nicht behalten. Es war ein Dorf und ein Gutshof, viola tout . . ."

Selbst Octavie wußte nicht, ob sie Verwandte hatte.

„Und wenn ich welche hätte," sagte Lillian. „Was hättet ihr davon? Nion Verwandten hört man am besten gemacht."

Aber was „das alles" war, sagte sie nicht.

„Ich frag euch ja auch nicht nach euren Angelegenheiten."

Familiengespräche waren ihr largweilig. Sobald Frau von Bauer, die ewig für eine Menge Neffen und Nichten, Kinder, Enkel und Enkelinnen zu stricken und zu häkeln hatte, von ihren Verwandten anhub, stand Frau Lillian auf, summte ein Lied und verschwand aus dem Zimmer.

„Sie hat im Grunde doch kein Herz," fanden die Damen.

„Sie hat nur keine Familie," sagte Octavie. „Ein Herz hat Fe schon."

Sie dachte an die vielen Kleider und Hüte, die sie schon von Frau Lillian bekommen hatte. Sie sah bis in die Nacht auf ihrem Diwan und arbeitete sie zu modernen Hüten und Kleidungsstücken um. Aber sie hatte sie doch wenigstens. Von ihren reichen Verwandten schenkte ihr keiner etwas. Die hoben alles für ihre Jungfern auf.

Es war eine beschlossene Sache, daß man mit Frau Lillian nie von ihrer Vergangenheit sprach, wenn sie nicht selbst davon anfing . . . Von ihrem ersten Mann sprach sie nie; er war aus ihrem Gedächtnis wie ausradiert und aus ihren Gesprächen, aber von dem Hauptmann, der so tapfer war, daß er sich, nachdem er längst aus dem Militärdienst ausgeschieden war und ein angenehmes Leben in einer Pension in Baden-Baden führte, der sich, als der Krieg ausbrach, sofort gemeldet hatte und eingezogen und in die vorderste Linie eingesetzt worden war, von diesem Mann sprach sie gern und oft.

„Ich wundere mich nur," sagte die Oberstin, „und nach vierzehn Tagen, sagen Sie, ist er schon in Rigmansolord."

„Ich möchte nicht davon sprechen, es rüttelt so viel in mir auf," sagte Lillian. Und dann schwieg sie wieder Minuten. „Wenn man heiraa Bridge von einem Verstorbenen sprechen kann, wußte es nicht so schlimm stehen mit der Herzensstruer," meinten die Damen.

Aber Octavie verteidigte ihre Freundin. Frau Lillian war eine merkwürdige Frau. Sie konnte eben noch mit Tränen in den Augen von einem Mann sprechen, der sie angebetet hatte und dem sie den Inhalt ihrer Geldbörse in die kalten Hände geschüttet hatte, in der nächsten Minute schwärmte sie von dem Inder und seinen Künsten in der Handlesekunst oder von einem Tänzer in der Bar „Elefia", die sie zuweilen besuchte . . . Sie ging oft abends aus Sie war ungern allein. Und sobald Octavie Zeit hatte, saß sie oben auf dem Zimmer Lillians und die legten Patience.

„Ich hab' mich gestern zu Tode erschrocken," erzählte Lillian. „Ich war allein in meinem Zimmer und las, da raschelt es hinter mir und ich sehe im Spiegel, daß sich die Tapetentür hinter meinem Bett leise öffnet und . . ."

„Na, und?" fragte die Fürstin, die kein Verständnis hatte für das Ueberfinnliche. „War's ein Geist?"

„Nein, es war Rosa, die das Bad aufgeräumt hatte, aber ich habe mich furchtbar erschreckt —"

„Was ist da zu erschrecken, wenn ein Stubenmädchen das Bad aufräumt?" sagte die Fürstin.

Lillian schwieg . . . „Ich wußte nicht, daß es Rosa war," sagte sie.

Sie hatte etwas gegen Tapetentüren . . . Sie hatte schon einige bauen wollen, aber in der ganzen Pension war kein großes Zimmer unbesetzt frei, und sie hatte sich dieses nach ihrem Geschmack tapezieren und mit einem blauen Teppich auslegen lassen, es hätte wieder Kosten verursacht. „Ich bin nicht mehr so reich", sagte sie. „Ich hab vieles verloren im letzten Jahr. An dem berühmten „schwarzen Tag", als die Banken und alle Welt den Kopf verloren hatten, hatte sie sich unklugerweise von dieser allgemeinen Verwirrung anstecken lassen und ihre Papiere verkauft, statt sie zu behalten . . . Und so war auch das große Vermögen hingeschmolzen, an einem einzigen Tag, in einer Stunde . . .

Was sie heute noch besaß, mußte sie festhalten. Man konnte gerade davon leben. „Ach ja", seufzte Octavie, die oft nicht das Geld zur Straßenbahn hatte. Diese Frau wußte so aber nicht, was arbeiten heißt.

„Meine Liebe", sagte die Fürstin, „man muß nie einen Menschen beneiden, man schaut nie hinter die Kulissen seines Lebens . . . Vielleicht sind die mehr zu beneiden, die nichts haben, als die andern."

Ein Diebstahl in einem großen Hotel oder einer Pension pflegt im allgemeinen nichts Ungewöhnliches zu sein. Ich habe einmal in einem großen Hotel gewohnt, in dem die Zimmermädchen im dritten Stock, in dem ich wohnte, stahlen. Ich hatte das nicht gewußt und staunte nur, daß ich immer so wenig Geld in meiner Tasche hatte. Ich legte diese Tasche stets in einen Schrank und erfuhr erst nachher, daß auf jedem Zimmer derselbe Schrank stand und daß ein Schlüssel auf alle Schränke paßte. Ich meldete es der Aufsichtsdame, aber es war damals Krieg, Zimmermädchen waren sehr selten, die Sache wurde nicht einmal untersucht. Als ich nach Jahren wieder in dasselbe Hotel kam und wieder auf der dritten Etage wohnte, hütete ich mich, mein Geld in diesen Aktenweltsschrank zu tun, sondern nahm es überall hin mit. Aber eines Tages hatte ich doch meine Tasche auf dem Zimmer liegen gelassen, und als ich Abends heimkam, fand ich sie auf dem Tisch liegen, um mein Geld erleichtert. Und das Zimmermädchen war so aufmerksam gewesen, mir die Hallschen „Stadtscheine", die man in Berlin nicht gebrauchen konnte, wieder hinzulegen, das andere hatte sie an sich genommen.

Aber ein solches Haus war die „Miramar" nicht. Ein Diebstahl ging hier an die Ehre. Und deshalb gingen in diesen Tagen nach dem schönen Fest alle herum mit Trauermienen.

Seit Frau Littenfeld die Pension von jener Amerikanerin übernommen hatte, die das Haus aus Spekulationszwecken gekauft hatte, war noch nie ein Schmuck darin gestohlen worden.

Das Personal bis auf den Liftboy war schon viele Jahre im Hause, und es kannte die Damen und ihren Zimmern der Pension seit vielen Jahren wie seine Hosenbande. Die Damen ließen ihre Geldtaschen liegen, verloren Geld auf der Treppe, ließen Pelze in der Garderobe hängen und bekamen immer alles zurück.

Die Zimmermädchen wurden gut bezahlt, bekamen hohe Trinkgelder und wenn sie an ihren freien Tagen ausgingen, trugen sie Pelze und schöne Wäsche, wie die Gäste, sie hatten nicht nötig, Armbänder zu stehlen.

Das Wetter war unfreundlich und regnerisch, Octavie lag den ganzen Tag nicht, sie war in ihrer Wäschefabrik, die Baronin lag zu Bett, meldete mir das neue Zimmermädchen, das an Stelle der erkrankten Rosa Dienst tat, und ich lag in meinem warmen Zimmer und arbeitete an meinem alten Buch. Ich regnete darüber das Wetter, die Menschen, die verschwundenen Türken und die ganze Welt. Der dichte Nebel, der vor den Fenstern wogte, und dieses Untertauchen in das seltsehnte Jahrhundert mit seinen Sitten und seinen Menschen, versetzten mich in eine verzauberte Stimmung und ich arbeitete einfach durch, ohne mich durch den Gong stören zu lassen, bis einmal zum Mittagessen rief und einmal den Tee ankündigte . . . Um zehn Uhr, nachdem ich mir ein kaltes Abendessen hatte heraufbringen lassen, hing ich das Schild vor meine Tür „Bitte nicht zu stören", und legte mich schlafen.

Und ich schlief auch bald darauf fest ein, so daß ich nicht hörte, daß Octavie leise an meine Tür klopfte und dann fortging.

Fortsetzung folgt.

Verlag: „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H., Gelsenkirchen. Verlagsdirektor: Hans Jacobs. Hauptschriftleiter Wolfgang Hergen. Z. Z. Wehrmacht. i. V.: Will Witt. Druck von W. Postberg. Bottrop. Preisliste Nr. 2 ist gültig.

Westfälischer Beobachter

Gladbecker Zeitung

Alleiniges amtliches Verkündungsblatt für die Stadt Gladbeck

Nr. 151 (54. Jahrgang) — Freitag, den 5. Juni 1942

Aus Gladbeck

Dritte Haussammlung für das DRK.

Für Deutschlands Söhne.

Vieles haben wir in diesem Krieg hinzu gelernt. Wer von denen, die vor drei Jahren noch mit lässiger Ueberlegenheit sich den Pflichten der Gemeinschaft zu entziehen suchten, hätte damals gedacht, daß er schon bald mit verbissener Energie für das eine Ziel dieser Gemeinschaft, für den Sieg, arbeiten und kämpfen würde. Wer von ihnen, die das Hymnal der neuen Ideen und des neuen Reiches wohl verstandesmäßig, nicht aber mit dem Herzen begriffen, hätte vor drei Jahren geglaubt, daß er diesem Reich bald mit ganzem Herz verschworen sein würde, nicht fragend nach Lohn und Dank, sondern nur von der großen Liebe zu diesem neuen Reich erfüllt und mit Visionen seiner großen Zukunft gesegnet. Alle hat uns dieser Krieg gewandelt, der die edlen Tugenden wach



werden ließ, der die besten Kräfte zum Einsatz aufrief, da er das Schicksal der Gemeinschaft zum unabänderlichen Geschick des einzelnen machte. So kam es auch, daß vor diesem Schicksal der Gemeinschaft alles Persönliche in den Hintergrund treten mußte, daß alle Arbeit, alle Mühen des einzelnen auf die Gemeinschaft ausgerichtet wurden, daß wir alle uns bescheiden lernten und wußten, alles ist unwichtig vor diesem Entscheidungskampf, nichts hat Bestand als unsere Arbeit und unser Kampf für das Ganze.

So lehrte uns das harte Gesetz des Krieges mehr als es alle Friedensjahre vermochten die Volksgemeinschaft, die hier ist sie geworden, entschlossener, zum Opfer bereit. Wir sehen diese Entwicklung nicht nur in den großen Erfolgen der Inneren Front, wie z. B. in der verdoppelten Leistung der Rüstungswirtschaft, an der Wollsammlung des Winters, wir sehen sie auch bei der Sammlung für das WHW. und — wie im Augenblick — für das Deutsche Rote Kreuz. Selbstverständlichkeit ist uns allen diese Spende geworden, die unseren tapferen deutschen Soldaten helfen soll, den Söhnen unseres deutschen Vaterlandes, unseren Müttern, Söhnen, Brüdern oder Männern. Der Sammler der NSV., der schon so oft zu uns kam, ist ein guter alter Bekannter geworden, dem man gern und reichlich gibt, ohne daß er viele Worte zu machen braucht. Wenn er am Wochenende wieder an unsere Türe klopft, wollen wir ihn freundlich empfangen und bei unserer Spende bedenken, daß sie für Deutschlands Söhne bestimmt ist, die im Winter einen unerschütterlichen Wall mit ihren Leibern bildeten und die in diesem Frühjahr bereits zwei glorreiche Siege an ihre Fahnen hefteten. Dann wird das Ergebnis der dritten Haussammlung für das DRK. nicht geringer ausfallen als die vorhergegangenen, auf die die Heimat mit Recht stolz sein kann.

Speisekartoffelversorgung

Die für die Zeit bis zum 21. Juni zugebilligte Menge an Kartoffeln kann sofort bezogen werden. Vergl. Bekanntmachung im Anzeigenteil dieser Zeitungsausgabe.

25jähriges Dienstjubiläum

In der Bergwerksdirektion Zweckel der Bergwerksgesellschaft Hibernia AG. vereinten sich der Gefolgschaftsführer, Bergassessor Vogt, Rechnungsführer Erpenbeck, Obermeister Klewerig und Betriebsobmann Dittler, um in einer schlichten Feierstunde den Bürodamen Helma Dahlmann anläßlich ihres 25jährigen Dienstjubiläums zu ehren. Bergwerksdirektor, Bergassessor Vogt überreichte ein Geschenk und zu einem Blumengebinde gesellte sich ein frischer Blumengruß aller nebst einem Diplom, unterschrieben vom Gefolgschaftsführer und den Kameraden des engeren Dienstbereichs. Die Ehrenurkunde der DAF. wird der Jubilar noch erhalten.

Bestandene Meisterprüfung

Heinrich Geib, Gladbeck, Feldstraße 77, hat seine Meisterprüfung im Klempnerhandwerk vor der Handwerkskammer in Münster bestanden. Wir gratulieren!

Sport der Dietrich-Eckart-Schule. Das für gestern angesetzte Handballwettspiel gegen die Hindenburg-Oberschule Buer mußte aus zwingenden Gründen auf einen späteren Termin verschoben werden.

„Das sind meine Westfalen!"

Landeshauptmann Kolbow sprach in einer Kreiskundgebung der NSDAP. in Gladbeck

(hs) Kreisleiter Pg. Plagemann eröffnete Mittwochabend im Westischen Hof in Gladbeck die Kundgebung des Kreises Emscher-Lippe, in der Landeshauptmann Pg. Kolbow sprach.

Noch vor einem Vierteljahr, so begann Landeshauptmann Kolbow, war Winter hier. In jedem Jahr liegt der Frühling über die Startheit des Winters. Immer liegt das Leben über dem Tod. In jedem Frühling steigt die Sonne hoch am Himmel empor und weckt das Leben aus der Erde, die noch vor kurzem in Frost erstarrt war. Auch wir haben in diesem dritten Kriegswinter Härtes erfahren und erdulden müssen. Härter als je zuvor war dieser Winter. Er war die härteste Belastungsprobe, die unser Volk seit langer Zeit zu bestehen hatte. Zu der Kälte gesellten sich Einschränkungen im Haushalt, Erschwernisse im Berufsleben, gesteigerte Arbeitsleistungen jedes einzelnen. In Trotz haben wir die Zähne zusammengebissen und standgehalten und durchgehalten. Wir haben alle zugepackt, um das Werk zu meistern, bei dem sich das Volk auf jeden einzelnen verlaßt und verlassen muß. Bei aller Bescheidenheit dürfen wir das Bewußtsein haben, daß wir große Leistungen vollbracht haben. Wir können uns stolz ins Auge blicken. Besonders die Mädchen und Frauen in der Heimat haben in diesem dritten Kriegswinter Bewundernswertes geleistet. Mädchen und Frauen haben mehr zu tragen als die Männerwelt. Wir können Volk darauf sein, was an Schwierigkeiten gemeistert wurde.

All das können wir nicht vergleichen mit dem, was unsere Soldaten im Osten durchgestanden haben. Das wird uns seit erst so nach und nach klar. Kunde um Kunde aus dem Osten dringt darüber erst jetzt in die Heimat. Das wollen wir uns recht deutlich vor Augen führen. Landeshauptmann Kolbow entwarf dann in kurzen aber sehr klaren und anschaulichen Zügen ein Bild vom Verlauf des Winterfeldzuges, in dem der Führer den härteste Abwehrnen ergreifen mußte, um die Schwierigkeiten zu meistern. Vom Herbst 1941 an zählte Landeshauptmann Kolbow die Schwierigkeiten auf, die sich dem siegreichen Vordringen der deutschen Waffen in den Weg stellten. Es gehörte ein ungeheurer Mut dazu, die Maßnahmen des Führers zu verantworten, für die er allein die Verantwortung übernommen hat. **Der Führer hat wie mat seine Leistungen miterleben, in ihre Seele aufnehmen, daß ihre Haltung davon beeinflußt und geleitet wird, daß sie dadurch Bürge dafür sind, daß die Heimat sauber bleibt und anständig und hart.**



der einmal bewiesen, daß er weiter voraus sieht als jeder einzelne von uns. Seine Entschlüsse erweisen sich immer als richtig, auch wenn wir sie zuerst nicht immer begreifen können. Von dieser Regel gibt es beim Führer keine Ausnahme. Daher auch das letzte Vertrauen zum Führer und die gläubige Zuversicht auf seine Leitung. Dieser Glaube steht nicht in Widerspruch zum Gottesglauben des besten Teiles unseres Volkes. Nur wer ganz an den ewigen Gott glaubt und seine Gerechtigkeit, der fühlt auch, daß unserem Volke in Adolf Hitler ein Führer gegeben ist, der uns aus unserer Not und Armut wieder empor führen wird.

Der Soldat ist sich bewußt, daß die Heimat mit innerlicher Hingabe hinter ihm steht. Der Verteidiger des Lebens seines Volkes muß wissen, daß seine ungeheuren Leistungen nicht nur bewundert werden, sondern er muß wissen und spüren, daß die Frauen und Männer in der Heimat seine Leistungen miterleben, in ihre Seele aufnehmen, daß ihre Haltung davon beeinflußt und geleitet wird, daß sie dadurch Bürge dafür sind, daß die Heimat sauber bleibt und anständig und hart.

Landeshauptmann Kolbow verglich aus seiner durch eigene Tätigkeit im Kohlenbergbau erworbene Kenntnis die Schwierigkeiten des Bergbaues mit den Schwierigkeiten des Kampfes. Die Arbeit ist ewiger Kampf. Bergmänner sind ein härter, zähes Geschlecht. Der „Kumpel" unserer Tage ist härter als der Bergmann früherer Zeiten. Wie in der Arbeit der Erfolg, so fällt auch im Kriege der Sieg keinem als unverdiente Frucht in den Schoß.

Das ist die große Chance, die Deutschland seinen Gegnern gegenüber voraus hat, daß es nämlich aus unserer Armut heraus die Härte des Schicksalskampfes als etwas Natürliches empfindet. England hat uns nach dem 30jährigen Kriege planmäßig in Armut gehalten. Aus der Armut indessen ist die Härte und Zähigkeit gegen den die heute uns zu dem harten Schicksalskampf mehr reizlagen als unsere Gegner. Bequemlichkeit und Wollust sind nicht von der Natur gewollt. Die Natur läßt die Geschöpfe dort werden durch Kampf und Anstrengung.

Vor 1914 hat England nie mit dem Blut seiner Söhne seinen Besitz verteidigt oder verteidigen müssen. Der Engländer ist kein Kämpfer, sondern ein Händler. In alle politischen Geschehnisse hat sich der Engländer hineingemischen gewußt und hat damit immer und überall seine Geschäfte verbunden. Dreiviertel der ganzen Welt zu besitzen, mag ganz schön sein, aber aus unseren eigenen Interessen hätte der Engländer sich heraushalten sollen. 1871 ist es Bismarck gelungen, England aus dem deutschen Einigungswerk heraus zuhalten. Das war das erstemal, daß England bei einer wichtigen politischen Frage nicht mitreden durfte. Als dann später das kaiserliche Reich mit all seinen Schiefheiten hineinwuchs in das nationalstaatliche Volkerecht Großdeutschland, da war des Schicksals Stunde gekommen, in der wir unsere Rechte an die Welt anmelden konnten. Der Führer wollte auf friedlichem Wege dem Volk den Platz an der Sonne geben, der ihm zukam. Wir wissen, wie diese friedlichen Bestrebungen zunichte gemacht und beantwortet wurden.

Jetzt gehen wir in den vierten Kriegssommer hinein. Wir sehen und hören, was die deutschen Waffen leisten. Wir vernehmen die Taten unserer U-Boote, die sich wie ein Alpdruck Woche auf die feindliche Schiffahrt lasten. Es ist schon ein Nervenkrampf, wenn dieses feindliche Versorgungsschiffahrt die ihr gestellten Aufgaben nicht mehr erfüllen kann. Niemand kann sagen, wann der Krieg beendet ist, aber wir werden ihn mit mathematischer Sicherheit gewinnen.

Ist dieser Krieg zu Ende, so wollen wir einander stolz ins Auge blicken und sagen: **„Auch wir haben uns auf einander verlassen können".** Die NSDAP. braucht sich um uns Westfalen keine besondere Sorge zu machen. Als Bücher nach der zweiten Einnahme von Porto 1815 einem General dort seine Soldaten zeigte, stellte er sie vor mit den Worten: **„Das sind meine Westfalen, Kerls wie Eisen."**

Ortsgruppenleiter Pg. Neuhaus wies auf den sehr starken herzlichen Beifall hin, der die sieggründigen, schwungvollen Ausführungen des Redners anerkannte und bekräftigte, daß auch in Zukunft die Haltung der Heimat nicht anders werde. Mit diesem Gelöbnis verband er die Führerehrung.

Ein Musikzug des Kreiskriegerverbandes im Reichskriegerbund hatte sich der Kreiskundgebung zur Verfügung gestellt.

Geldgewinne

Wie ein Trinkgeld einem Jungen Glück brachte, dafür nachfolgend ein Beispiel. Eine ältere Frau gab einem Jungen, der ihr zwei Pakete zum Bahnhof Ost gebracht hatte, 50 Pf. Trinkgeld. Auf der Hochstraße lautete der Junge sich ein Los und öffnete es erst zu Hause. Hier wurde der Junge samt seinen Eltern freudig überrascht, denn das Los war mit einem Gewinn von 50 RM. herausgekommen. Im Straßenbahnwagen Buer-Gladbeck nahm ein Gladbecker auch ein Los und gewann 20 RM.

Westfälischer Schwimmernachwuchs

Am kommenden Sonntag treffen sich im Seebad Haltern sämtliche talentierten Nachwuchsschwimmer der HJ. im Gebiet Westfalen. Die Leitung liegt in Händen des Gebietsfachwarts für Schwimmen Hilgers (Gladbeck). Es wird unter der ehrgeizigen Jugend auf der ganzen Linie zu spannenden Kämpfen kommen, zumal sich hier und da das Schwergewicht durch den Abgang von Schwimmern zum Militär verlagert hat. Mit dem Beginn der Freiwasserzeit wurde auf der ganzen Linie das Training aufgenommen und die Uebungsstunden finden überall beachtliche Zeiten hier.

Am 14. Juni finden die Nachwuchsschwimmen im Kampf um die Kreismeisterschaft, der in Recklinghausen zur Durchführung kommt. An diesem Kampf werden sich die erprobten Kräfte aus Recklinghausen, Gelsenkirchen, Bochum, Dortmund und Münster beteiligen.

Die Gaumeisterschaften im Schwimmen endlich leiten ursprünglich in Form eines Vortrags im Rhein-Herne-Kanal zum Austrag gelangen. Mit Rücksicht auf die großen Kriegskampfspiele, die Lüdenscheid auch für alle anderen Sportarten aufsieht, hat sich die Schwimmergemeinde Westfalens entschlossen, an den Lüdenscheider Kampftagen die Gaumeisterschaften auszutragen. Lüdenscheid rückt damit in den Mittelpunkt einer großsportlichen Veranstaltung, wie sie Westfalen lange nicht mehr erlebt hat.

Schließlich bringt man noch den Bannmeisterschaften der HJ. großes Interesse im Schwimmsportlager entgegen. Diese Meisterschaften finden für den Bann 228 (Kreis Emscher-Lippe) im Gladbecker Schwimmstadion an einem noch bekannt zu gebenden Tage statt.

Schon allein dieser Rahmen zeigt, wie gerade der Schwimmsport, als eine unserer wertvollsten Leibesübungen, nach jeder Richtung auf gesunder Grundlage aus- und aufgebaut wird. Unter den Händen geübter und erfahrener Kräfte wächst ein guter Nachwuchs heran, der berufen ist, das Erbe der alten verdienten westfälischen Schwimmsportler würdig zu vertreten. Anerkennung sollen wir aber auch den Lehrkräften, die in stiller und unversagter Arbeit unsere Jugend dieser Sportart zuführen und sie in verantwortungsbewußter Weise auf dem Weg ihrer sportlichen Entwicklung unterstützen.

Gebrauchte Schulbücher weiter benutzen!

Um die Versorgung der Schüler und Schülerinnen der allgemein bildenden Schulen aller Art (Volks-, Hilfs-, Haupt-, Mittel- und höhere Schulen) mit Schulbüchern trotz der durch den Krieg bedingten Lieferschwierigkeiten sicherzustellen, hat der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im Einvernehmen mit der Reichsstelle für das Schul- und Unterrichtswesen und nach Fühlungnahme mit dem Leiter des Deutschen Buchhandels eine Anordnung erlassen, in der es u. a. heißt:

Der Klassenleiter läßt jeden Schüler und jede Schülerin noch während des laufenden Schuljahres sämtliche im kommenden Schuljahr benötigten Schulbücher auf einen Zettel schreiben. Soweit eine Schulbücher benötigt werden, sind diese bei einer Buchhandlung bis zum letzten Schultag, spätestens bis zum 15. Juli d. Js., zu bestellen.

Die Schüler und Schülerinnen sind von den Klassenleitern darauf hingewiesen, daß es mit Rücksicht auf die Kohlenlage erwünscht ist, soweit wie möglich gebrauchte Schulbücher weiter zu benutzen.

Den Erziehungsberechtigten von Schülern und Schülerinnen, die zu Beginn des Schuljahres neu in die Schule eintreten, ist von den im kommenden Schuljahr benötigten Schulbüchern sofort nach der Aufnahme Kenntnis zu geben.

Bei der Bestellung der Bücher (sofern nicht freie Lernmittel gewährt werden), die sobald als möglich erfolgen soll, ist diese Mitteilung der Buchhandlung vorzulegen.

Bestellungen, die nicht unter Angabe des mit dem Stempel oder dem Sichtvermerk der Schule versehenen Zettels oder der Mitteilung aufgegeben sind, werden nicht ausgeführt. Ein vorzeitiger Verkauf von Schulbüchern unter Umgehung dieser Bestimmungen ist dem Buchhandel untersagt.

Der Erlaß erstreckt sich nur auf Lernbücher, nicht auf Klassenleistoffe.

Bücher und Zeitschriften

Einen Brief aus dem Osten

— einen Spiegel der östlichen Welt — schrieb der Soldat und Zeitungsrat Dr. Edgar Lehmann für die „Deutsche Frauen-Zeitung", die diesen eindrucksvollen Bildbericht über das sowjetische Familienleben, über Wesen und Gesicht dieses unvorstellbaren Landes in ihrem Heft 15 an die Leser weitergibt. Sinn und Aufgaben des Kulturaustausches zwischen Deutschland und den befreundeten Nationen, das ist ein aktuelles Thema in Wort und Bild über die geistige Waffenbruderschaft. „Obst und Gemüse haltbar machen" — das „Wann sparsam verwenden", zeitgemäße Kapitel für die Hausfrau! Die modischen Seiten erzählen von sommerlicher Kleidung, so wie sie uns für große und kleine Leute gefällt. Das Heft kostet mit großem Schnittbogen 50 Pf.

Verantw. für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck.

Ehrenbücher für die Gefallenen

Jede Ortsgruppe der NSDAP. legt ein Buch an

Wenn wir einmal die Namen der Gefallenen des Weltkrieges 1914-18 aus irgendeiner Stadt- oder Landgemeinde feststellen wollen, müssen wir schon das Ehrenmal, das zahlreiche Gemeinden ihren Helden errichtet haben, aufsuchen. Wir finden aber dann nur die Namen der Gefallenen, sonst nichts. Was wissen wir von ihrem Leben, ihrem Wirken und Streben? Hier und da können nahste Angehörige noch Auskunft geben. Bilder sind fast überhaupt nicht mehr zu beschaffen. Wenn auch die Helden des ersten Weltkrieges und ihre Opfer nicht vergessen sind, so hat doch die Nachwelt kaum mehr einen Begriff von ihrer Persönlichkeit. Das soll und muß nach diesem Krieg anders sein. In mehreren Ortsgruppen der NSDAP. des Gaues Westfalen-Nord sind schon in vorbildlicher Weise Ehrenbücher für die Gefallenen angelegt worden, zahlreiche andere haben mit der Anlage eines solchen Ehrenbuches begonnen. Es muß ja auch als eine selbstverständliche Pflicht einer jeden Ortsgruppe der NSDAP. angesehen werden, ein würdiges und vollständiges Heldenehrenbuch zu beschaffen. Und da ist keine Zeit mehr zu verlieren. Wenn seitens der Stadt- oder Gemeindeverwaltung solche Ehrenbücher angelegt sind, unterstützt die Partei tatkräftig diese Arbeit.

Heute schon macht die Beschaffung der Unterlagen manche Schwierigkeiten. Oft müssen die Bilder aus Liebhaberaufnahmen oder aus Gruppenbildern gewonnen werden. Die Darstellung eines kurzen Lebenslaufes des Gefallenen verlangt eine sorgfältige Arbeit. Die hervorstechenden Eigenschaften und Leistungen des Gefallenen sollen in diesem Lebenslauf verzeichnet sein. Von seinen Briefen von der Front müssen auszugsweise Abschriften angefertigt werden. Die Abschrift der Briefes vom letzten Truppeneinheit, der von seinem Heldentod berichtet, Angaben über mitgemachte Gefechte und Schlachten sollten unbedingt in das Ehrenbuch.

Der Sachbearbeiter, der in der Ortsgruppe mit der Anlage des Ehrenbuches beauftragt wird, hat zwar nur oft nicht leichte, aber doch eine schöne und dankbare Aufgabe. Er trägt dazu bei, daß das Andenken an unsere Helden für alle Zeiten in das Gedächtnis der lebenden und folgenden Generationen eingegraben wird. Mit dem Ehrenbuch soll allen Gefallenen der Ortsgruppe ein Denkmal errichtet werden, das nicht aus Stein und Eisen gehauen ist, sondern das durch das Bild und das geschriebene Wort für alle Zeiten vom Einsatz der Gefallenen für das Schicksal des deutschen Volkes und für seinen Freiheitskampf zeugen soll. Das Ehrenbuch soll unseren Kindern und Kindeskindern aber auch ein Dokument für die Größe der Zeit sein und eine Mahnung, jederzeit für die Zukunft unseres Volkes einzutreten, so wie die Gefallenen es mit ihrem Herzblut taten. Nimmermehr sollen die Tapferen vergessen sein.

Die Steuerleistung im Oberfinanzbezirk Westfalen

Das Statistische Reichsamt hat eine umfangreiche Veröffentlichung zur Feststellung der Steuerleistung der Bevölkerung abgeschlossen, die auch über das Steueraufkommen in den einzelnen Finanzbezirken wertvolle Aufschlüsse gibt.

Nach den amtlichen Unterlagen betrug das Steueraufkommen aus den direkten Personalsteuern im Oberfinanzbezirk Westfalen im letzten vollen Normaljahr vor Kriegsausbruch insgesamt 567 019 100 RM. oder 94,40 RM. je Kopf der Bevölkerung. Für die einzelnen Finanzbezirke ergeben sich folgende Steuersummen und Kopfquoten.

Ahaus 5 294 500 RM. Steueraufkommen aus direkten Personalsteuern (67,50 RM. pro Kopf der Bevölkerung), Bochum 76 000 000 RM. (94,20 RM. pro Kopf und Woche beliefert werden.

Die Verbraucher müssen die ihnen vorab gelieferten Kartoffeln sorgfältig behandeln und sparsamst verwenden, da Ersatz für vorzeitigen Verbrauch nicht gewährt werden kann.

Münster, den 28. Mai 1942.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen
Provinzialernährungsamt
— Abt. B —

Nachtlichtlampen in großer Auswahl preiswert und gut **Thomas**, Rosenstraße 42

Das erfolgreiche Anzeigenblatt ist d. „W. B." Hohe Auflage Großer Leserkreis.

Kleine Anzeigen großer Erfolg!

Heinz-Jürgen. Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes zeigen in dankbarer Freude an: *Frau Paula Künzel geb. Ackerbaum, z. Zt. St.-Barb.-Hosp. Gladbeck. Heinrich Künzel,* Schriftleiter, Bottrop, Franz-Kunz-Straße 24, den 3. Juni 1942.

Mädchen oder Frau für zweimal in der Woche zum Putzen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des W. B. Gladbeck.

Tücht. Mädchen für Bäckerei gesucht. Wäsche außer dem Hause. Bäckerei Schapmann, St. Mauritz üb. Münster i. W. 2, Warendorfer Straße 401.

An- und Abmelde-Formulare vorrätig
Verlagsanstalt Felix Post, Gladbeck, Hochstraße 5.

Suchen zum sofortigen Eintritt **2 Hausgehilfinnen.** Haus Mogk, Bad Wildungen, Telefon 501.

Guterhaltener gebr. Kinderwagen zu kaufen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Westfälischen Beobachters Gladbeck.

1 Paar fast neue Mädchen-Haldschuhe, Gr. 35, geg. 1 P. Knabenschi., Gr. 35—36, zu tauschen ges. Zu erfr. im W. B. Gladbeck.

Bekanntmachung.

Speisekartoffelversorgung.

Zur Regelung der Vorratshaltung können die für die Zeit vom 1. 6. bis 21. 6. 1942 gültigen Abschnitte der Bezugsausweise für Speisekartoffeln sofort mit der festgesetzten Menge von 2,5 Kgr.

Junger Mann, 20 Jahre, kath., wünscht die Bekanntschaft eines netten jungen Mädels gleichen Alters zwecks späterer **Heirat.** Zuschriften unter 890 a. d. Geschäftsst. des W. B. Gladbeck.

SCHAUBURG. Wegen des außergewöhnlich großen Erfolges verlängern wir den Farbfilm **„Frauen sind doch bessere Diplomaten"** um eine Woche, und zwar bis Donnerstag, den 11. Juni 1942. Hiermit wird jedem die Gelegenheit gegeben, die große, neue Erzungenschaft auf dem Filmgebiet sich anzusehen. Mit Marika Rökk, Willi Fritsch. In Vorbereitung: „Anuschka" und „Schicksal". Ab Freitag: „Eine Nacht im Mai".
Hauptfilm: 3.20, 5.50 und 8.20 Uhr. Sonntags Hauptfilm: 1.50, 3.50, 6.20 und 8.50 Uhr.

APOLLO. Nur 4 Tage bis einschließl. Montag: **„Es flüstert die Liebe."** Ein Meisterfilm von Meisterhand ist dieser Farbvorn-Film. Gustav Fröhlich in einer neuen Glanzrolle.
Der sonnendurchglühte Strand von Venedig, die unendliche Weite der ungarischen Puszta sind der Hintergrund für diesen Film. Dazu das Beiprogramm.
Ab Dienstag (nur 3 Tage):
„Die Puppenfee". Ein entzückendes Erlebnis! Berauschende Melodien! Köstlicher Humor. Magda Schneider, Paul Hörbiger, Wolf Albach Retty, Lissi Holzboth, Adele Sandrock und Rudolf Carl. In Vorbereitung: **„Favorit der Kaiserin".** — Hauptfilm: 2.45 Uhr, 5.10 und 7.35 Uhr.
Sonntags Hauptfilm: 1.25 Uhr, 3.45, 6.10 und 8.35 Uhr.

Der Todesweg des russischen Bauern

Zwanzig Jahre bolschewistische Agrarpolitik / Millionen Tote auf der Elendstraße zum „Paradies" / Das landwirtschaftliche Industrieproletariat

Von unserer Sonderberichterstatterin Dr. Maria Vogt.

Minsk, im Mai 1942. Um zu verstehen, wie ungeheuer die Verarmung der neuen Agrarverordnung in den besetzten Ostgebieten mit ihrer Abschaffung des Kolchosensystems auf den Bauern des Ostlandes wirkt, muß man sich vergegenwärtigen, in welcher Lage sich das Bauerntum unter der sowjetischen Herrschaft befunden hat. Die Anschauung, die unsere Landser bei ihrem Weg durch dieses gepeinigte Land von der Lage der Dinge gewonnen haben, ist erschütternd genug. Die ganze ruchlose Raffiniertheit des Systems, mit dem der Kreml in den zwei Jahrzehnten seiner unseligen Herrschaft den Bauernstand entrechtet, proletarisiert, versklavt hat, erkennt man indessen erst, wenn man sich mit der Geschichte dieses blutigen, in mehreren Etappen mit der zähen Konsequenz des Verbrechers durchgeführten Prozesses beschäftigt.

Ein Kolchosbauer erzählt

Kolchos „Roter Oktober" irgendwo in Weißruthenien. Aus einem Gespräch zwischen einem deutschen Soldaten, der im Frieden als Landarbeiter in Westfalen schafft, und dem Kolchosbauern Wassilij. „Herr," sagt der alte Wassilij, dessen Worte ein Dolmetscher verdeutscht, „Ihr Deutschen seht hier vieles falsch. Dieses Dorf hier hat seinen alten Namen verloren. Als man die Kollektivwirtschaften einführte, wurden unsere Höfe zur Kolchose „Roter Oktober" zusammengeschlossen. „Lenin" oder „Karl Marx" oder „Komintern" heißen andere Dörfer — es sind uns oft unverständliche Namen, von denen wir kaum wissen, was sie bedeuten. Nur eins wissen wir: unser Grund und Boden, alles Vieh, die ganze Ernte gehört dem Staat, und wir hungern, auch wenn die Ernte gut ist. Seit der Diktatkommissar hier regiert, kennen wir keinen Anfang und kein Ende, nicht Sonntag und Werktag, keinen Lohn und keinen Dank. Wir arbeiten alle gemeinsam das ganze Jahr, damit wir im Herbst die Forderungen des Kommissars erfüllen können. Ihr Deutschen redet von Freude und Zufriedenheit bei der Arbeit. Ich bin seit zehn Jahren hier der Sowjet, der Bevollmächtigte dieser Kolchose. Was hat mich damals dazu bestimmt, weiß ich als einziger lesen und schreiben kann. Nun muß ich Tag für Tag die Dorfbewohner einteilen und zur Arbeit antreiben. Einigkeit, gegenseitiges Vertrauen gibt es hier längst nicht mehr. Die Kollektivarbeit erzieht zur Faulheit — wer mag denn arbeiten, wenn er nicht weiß wofür. Angeberei und Verrat sind zur Gewohnheit geworden.

Da stehen unsere Obstbäume — vierhundert hatten wir hier. In den letzten kalten Wintern sind sie erfroren. Aber die Kommissare wollten trotzdem von uns Obst haben. Und wie wir auf die kahlen verdorrten Aeste zeigten, hieß es: Dann bringt uns Schweine dafür. Aber, Herr, das Schwein im Stall ist doch unser einziger Besitz, den brauchen wir, damit wir für unsere Kinder wenigstens etwas im Winter zu essen haben. Mein Nachbar hat damals heimlich sein Schwein geschlachtet, damit er es nicht abzuliefern brauchte. Er wurde verraten, und am nächsten Tag haben sie ihn an seiner Scheunentür aufgehängt. Drei Tage hing er da. Herr!

Ihr fragt, warum wir unsere Häuser nicht sauberer und wohnlicher machen. Warum sollten wir das tun? Hier weiß ja keiner, ob er am nächsten Tag noch in seinem Haus wohnt oder nicht schon auf dem Weg ins Zwangsarbeitslager ist. Auch das kleinste Zeichen von Wohlhabenheit ist gefährlich. Und wer nach Sibirien oder in die Bergwerke im Donez verschickt wird, der kommt nicht wieder."

Das ist ein Gespräch, wie es hundert- und aber hundertmal in diesem Feldzug geführt worden sein mag, wenn der deutsche Soldat auf seinem Marsch durch das Sowjetparadies immer wieder entsetzt über den ungeheuerlichen sozialen Tiefstand des russischen Bauern, seine Armut, seine Wurzellosigkeit und Gleichgültigkeit gegenüber der Erde, die er bewohnt, zu fragen begonnen hat.

Gefährlicher Ballast

Wie war das möglich?

Ausgangspunkt und Ziel der bolschewistischen Agrarpolitik sind in der marxistischen Zweideologie fest verankert: auf dem Wege zur klassenlosen kommunistischen Gesellschaft als dem anzustrebenden Endstadium der sozialen Entwicklung hilft sich der Industrieproletariat, der „Avantgarde der Revolution", die führende Rolle zu, während das Bauerntum als ein sehr lästiger, gefährlicher Ballast auf diesem Wege angesehen wird, der nur durch rascheste Proletarisierung beseitigt werden kann. „Industrialisierung der Bauernschaft" ist das Schlagwort, unter dem die bolschewistische Agrarpolitik betrieben wird; es verhüllt nur schwach das wahre Ziel: Vernichtung des russischen Bauerntandes als des rassisch-völkischen Lebensquells und damit aller widerstandsfähigen Elemente, die sich auf die Dauer einer Versklavung durch jüdisch-marxistische Machthaber nicht würden beugen wollen.

Für das Bauerntum hat mit der bolschewistischen Revolution die dunkelste Stunde seiner an Schweres reichen Geschichte geschlagen. Als im Jahre 1917 der Bolschewismus die Macht an sich riß, auf dessen Versprechungen auch der russische Bauer in seinem durch Jahrhunderte ungestillten Landhunger gehört und gehofft hatte, begann sein von oft und je durch Leiden gezeichneter Weg zu einem Weg in den Tod zu werden. Ein mörderisches Ringen zwischen dem Bauerntum und dem Staat hub an, das in furchtbarer Bitternis von beiden Seiten geführt wurde und mit der Ausblutung, der Verschmetterung der besten Teile des Volkes endete.

Der erste Schlag

Den ersten Schlag zur Vernichtung des Bauerntums zu führen, war verhältnismäßig einfach. Er richtete sich gegen die Gutsbesitzer, an deren Beseitigung die Masse der russischen Bauern in ihrem durch unzählige Generationen genährten und nie erfüllten Hoffen und Sehnen nach Land mithalf. Im Zusammenhang mit der durch Gesetz verfügten Nationalisierung des Gutslandes und der Sozialisierung des Bodens, der auch das Eigentumsrecht für das Bauernland auftob, erfolgte dann die Agrarrevolution mit ihrer Aufteilung des Gutsbesitzerlandes, des Kirchenlandes, zum kleinen Teil auch der fiskalischen Ländereien unter die Bauern.

Es war der Köder, an dem man das Bauerntum fangen wollte. Er wirkte indessen nur kurze Zeit. Denn bald stellte sich heraus, daß die Agrarrevolution einen Landgewinn für den bodenhungrigen Bauern nur auf dem Papier gebracht hatte, weil ja der größte Teil der aufgeteilten Ländereien bereits vor der Revolution als Pachtland in seiner Hand gewesen war. Dem Traum von der gleichmäßigen und gerechten Bodennutzung folgte also bald das Erwachen. Es wandelte sich zu einer fürchterlichen Wirklichkeit in dem ungeheuerlichen Raubzug der Bolschewisten gegen die Bauernschaft, der kurz nach dem Umsturz in der nun folgenden Periode des sogenannten „Kriegskommunismus" durchgeführt wurde.

Das war die Zeit, da der Hunger die noch junge bolschewistische Revolution abzuwürgen drohte. Aus eine Atempause einzulegen. Lenin verkündete das Neue ökonomische Politik.

Die Lockerung der marxistischen Methoden auf allen Gebieten der Wirtschaft, wie sie die Neue ökonomische Politik, kurz „Nep" genannt, vorsah, brachte ganz allgemein einen gewissen Aufschwung. Was die Nep für die Bauernschaft bedeutete, umreißt knapp eine Veröffentlichung der „Kommunistischen Akademie" aus dem Jahre 1922, in der es heißt:

„Der Übergang zur Neuen ökonomischen Politik brachte nicht nur das Ende der schwarzen Bodenumteilung, sondern auch das Ende der in der Bürgerkriegsperiode entstandenen Beziehungen unter den Dorfbewohnern: das Ende des unentgeltlichen Nutzungsrechts am toten und lebenden Inventar der Wohlhabenden durch die Armen, das Ende der politischen Diktatur der Dorfarmut und der damit verbundenen Vorteile für die letzteren."

Der wiedereingeführte freie Binnenhandel gab dem Bauern die Möglichkeit, seine Ueberschüsse auf dem Markt ungehindert abzusetzen und sich so wirtschaftlich langsam





Bild links: Haus eines russischen Kleinbauern in der Gegend von Orel. 6 Personen bewohnen diesen Raum, der zugleich Schuhmacherwerkstätte war. — Bild rechts: Hütte in der Gegend von Orel, in der 8 Personen, darunter 5 Kinder hausten. Schlafgelegenheit für 3 Personen auf dem Ofen, 2 Personen in der Nische auf dem Mittelbrett, 3 in der Nische auf dem Boden (Zeichnungen: Lückmeier)

dieser durch den allgemeinen wirtschaftlichen Verfall bedingten verzweifelten Situation sollte die Verkündung der Lebensmittelediktatur im Mai 1918 retten. Sie gab dem Volkskommissariat für Ernährung das Recht, bewaffnete Macht bei der Beitreibung von Getreide und anderen Produkten anzuwenden.

Bewaffnete Arbeiterkruppe gegen die Kulaken

Damit war die systematische Vernichtung des Bauernstandes eingeleitet. Das alte taktische Mittel des Marxismus bei der Zerstörung einer bestehenden Ordnung: Spaltung und Aufhetzung der einzelnen Gruppen gegeneinander, wird auch hier mit Erfolg angewandt. Die Dorfarmen wurden zusammengeschlossen und eingesetzt gegen die wohlhabenderen Bauern, die Kulaki, zu denen die Sowjetregierung kurzerhand alle die Bauern zählte, mit denen Widerstand sie rechnen mußte. Die Ausplünderung der Kulaken durch die Dorfarmen, das Landproletariat, wurde systematisch und verschärft durch bewaffnete Arbeiterkruppe, die jeweils in Stärke von mindestens 75 Mann mit 2 bis 3 Maschinengewehren in die Dörfer auf Raubzug geschickt wurden. Die Bildung einer besonderen „Ernährungsarmee", die Mitte 1918 14 000 Mann zählte, vollendete die verbrecherische Arbeit, die von einem furchtbaren Blutbad unter den Bauern begleitet war.

Die Folgen dieses unter dem Schutze der Gesetze planmäßig durchgeführten bolschewistischen Raubzuges waren katastrophal: Das Land lag in den Zuckungen immer wieder aufflackernder, blutig unterdrückter Bauernaufstände und glitt schließlich unter den Auswirkungen eines rapiden Niedergangs der Landwirtschaft in eine Hungerkatastrophe hinein, in deren Verlauf ein Massensterben bei Menschen und Vieh einsetzte und die Saatfläche in bedrohlichem Maß zusammenschrumpfte.

Die Atempause der „Nep"

Der Ruin des Bauernstandes aber, der den Hunger durch das Land jagte, bedeutete auch das Gespenst des Todes für das bolschewistische System heraus: es galt, eine Atempause einzulegen. Lenin verkündete die Neue ökonomische Politik.

Die Lockerung der marxistischen Methoden auf allen Gebieten der Wirtschaft, wie sie die Neue ökonomische Politik, kurz „Nep" genannt, vorsah, brachte ganz allgemein einen gewissen Aufschwung. Was die Nep für die Bauernschaft bedeutete, umreißt knapp eine Veröffentlichung der „Kommunistischen Akademie" aus dem Jahre 1922, in der es heißt:

„Der Übergang zur Neuen ökonomischen Politik brachte nicht nur das Ende der schwarzen Bodenumteilung, sondern auch das Ende der in der Bürgerkriegsperiode entstandenen Beziehungen unter den Dorfbewohnern: das Ende des unentgeltlichen Nutzungsrechts am toten und lebenden Inventar der Wohlhabenden durch die Armen, das Ende der politischen Diktatur der Dorfarmut und der damit verbundenen Vorteile für die letzteren."

Der wiedereingeführte freie Binnenhandel gab dem Bauern die Möglichkeit, seine Ueberschüsse auf dem Markt ungehindert abzusetzen und sich so wirtschaftlich langsam erholen. Wenn auch während der Nep-Periode durch das Mittel der ungeheuren Besteuerung, durch die Bevorzugung der ärmeren Schichten bei der Flurregulierung und andere Maßnahmen die Bildung gesunder und leistungsfähiger Bauernwirtschaften weiterhin sehr stark erschwert wurde, so hat es doch die damals noch unerschöpfte Lebenskraft des Bauerntums zumege gebracht, in den sieben Jahren der Nep die Landwirtschaft spürbar zu heben.

Die Erstarkung des Bauerntums während dieser wenigen Jahre drückt sich klar aus in den Ziffern, die das statistische Handbuch der UdSSR. für 1928 angibt. Die Zahlen betreffen die Jahre 1924/25 und 1926/27. Danach hat sich die Zahl der „armen Bauern" in diesem Zeitraum von rund 25 Millionen auf rund 21 vermindert, während die der mittleren Bauern von annähernd 78 Millionen auf 81 Millionen und die der Kulaken um eine Million von fast 5 auf etwa 6 Millionen angestiegen war.

Stalin gab das Signal zum Endkampf

Auf dem 15. Parteikongreß im Jahre 1928 sprach Stalin von der Gefahr, die im Auseinandergehen der Entwicklung der nationalisierten Industrie und der im Eigenbesitz wurzelnden Landwirtschaft liege. Das war das Signal zur Wiederaufnahme des Kampfes gegen das Bauerntum, der mit seiner vollständigen Vernichtung enden sollte. Der zweite Fünfjahresplan sah vor. Die Mittel zu seiner Durchführung sollte das Bauerntum aufbringen; das aber konnte nur gelingen bei restloser Erfassung der landwirtschaftlichen Produktion. Hierzu war die völlige Entelgnung notwendig. Nach einem wahrhaft diabolischen Plan sollten also bei dieser letzten Phase des Krieges gegen das Bauerntum zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden: die endgültige Beseitigung des dem Regime gefährlichsten, zahlenmäßig größten Standes und die Finanzierung der gewaltsamen Industrialisierung, die gleichfalls nur dem einen Ziel der Sicherung der sowjetischen Macht und seiner Ausbreitung über alle Grenzen hinaus diente.

Drei Juden, Kaganowitsch, Jagoda und Jakowlew-Epstein, sind die geistigen Väter der zwangsweisen Massenkollektivierung, die in zwei Phasen, der „Liquidierung", d. h. Ermordung des noch verbliebenen Restes von wohlhabenden Bauern als des zumeist rassisch und völkisch wertvolleren und daher gefährlicheren Menschenmaterials sowie der Zusammenfassung der übrigen Landbevölkerung in Kolchosen durchgeführt wurde.

5½ Millionen Kulaken wurden beseitigt

Unvorstellbares Leid brach nun über das schon so furchtbar geprüfte Bauernvolk der UdSSR. herein. Der „physisch zu vernichtende" Teil der Bauernschaft wurde nach oft bewährten Methoden zumeist gleich bei der „Entkulakisierung" hingemordet oder in Zwangsarbeitslagern langsam zu Tode gebracht. Wenn Molotow auf dem 18. Parteikongreß 1935 bekanntgab, daß sich unter den Bauern Sowjetrußlands nur noch 149 000 Kulaken befanden, so heißt das — unter Zugrundelegung der oben angeführten sowjetamtlichen statistischen Angaben von 1928 —, daß in sechs Jahren sinnentstalt 5 Millionen wohlhabender Bauern vertrieben, zerstört, verschleppt sind — eine Tragödie von gewaltigem Ausmaß und katastrophalen Folgen. Aber damit sind die Verluste nicht annähernd erschöpfend angegeben, die dieses Endstadium der Vernichtung des Bauernstandes kostete. Verzweifelt wehrte sich der Bauer gegen die Kollektivierung, die trotz des niemals offiziell aufgegebenen Grundsatzes der Freiwilligkeit mit allen Mitteln terroristischer und körperlicher Gewaltanwendung durchgeführt wurde.

Als durch die in rasendem Tempo durchgeführte Massenkollektivierung und durch die ihr entgegengesetzte Resistenz die Landwirtschaft des Riesenreiches in völlige Desorganisation geraten war — alkein auf dem Sektor der Viehzucht war nach Angaben von Stalin selbst auf dem 17. Parteikongreß 1934 der Bestand an Pferden von 1929 bis zum Berichtsjahr von 34 Millionen auf 16,6 Millionen, der des Rindviehs von 68 auf 38, die Zahl der Schweine von 21 auf 12 Millionen abgesunken — brach die zweite große Hungersnot aus, in deren Verlauf von 1931 bis 1933 ungezählte Millionen Bauern dahinstarben. Begreiflicherweise melden bolschewistische Quellen wenig über diese ungeheuerliche Katastrophe, die in ihrem Ausmaß noch weit die des Jahres 1921 übertraf. Nach ausländischen Erhebungen sind in diesen Jahren in der Ukraine und in Weißruthenien gegen 40 Prozent der Bevölkerung den Hungertod gestorben.

Von diesem Schlag hat sich das Bauerntum nicht mehr erholen können. Nur mit schwachen Kräften wehrte es sich in den folgenden Jahren noch gegen die von Moskau bolschlossene Vernichtung der letzten Reste seiner Selbständigkeit, um mählich, aber unaufhaltsam in jenen Zustand zu versinken, der dem Bolschewismus als das Ideal vorschwebt und den er über Berge von Leichen und Ströme von Tränen hinweg mit ungerührter Grausamkeit verwirklicht hat: die form- und gestaltlose Masse des landwirtschaftlichen Industrieproletariats ohne eigenes Wollen und Können, wie sie der deutsche Soldat bei seinem Eintritt in das Dorado der Werktätigen kennenlernen mußte.

ALTSTOFF — ROHSTOFF — ALTSTOFF — ROHSTOFF
Es ist unverantwortlich, nicht mehr gebrauchte Kleider, Mäntel, Anzüge, Joppen, Hosen, Arbeits- und Sportanzüge weiterhin im Spinde dem Mottenfraß auszuliefern! Gebt zur
Altkleider- und Spinnstoffsammlung 1942
1.–15. Juni

Admira siegte gegen Iftanbuls Meister 3:2

Am Nachmittag des 3. Juni fand das zweite Spiel der Admira gegen den Iftanbuler Meisterklub statt, das mit einem 3:2-Sieg der deutschen Mannschaft endete. Die deutsche Mannschaft wurde wie beim ersten Spiel außerordentlich herzlich begrüßt. Gleich nach Anfang entwickelte sich ein schnelles Spiel. Wunder war aber im Verlauf der ersten Spielhälfte überlegen, doch fanden das Halbleitergespann 2:0 für Wacker-Wien. Kurz vor der Pause fiel bereits in der 3. Minute das erste Tor. Fünf Minuten später stellt wieder aus einem Durchbruch der linken Seite das zweite Tor für die türkische Mannschaft. Die Admiraelf ließ sich durch diesen Erfolg der Türken jedoch nicht entmutigen. Sie griff immer wieder an. In der zweiten Spielhälfte setzten sofort auf beiden Seiten schnelle Angriffe ein, die jedoch zunächst zu keinem zählbaren Ergebnis führten. Da bekam Maisel den Ball und konnte nach dem Torschußkaufen Arik war zur Stelle und köpfte unhaltbar ein. Schon eine Minute später fiel durch Gauchel das zweite Tor. Der Anschluß war da. Beflatzt spielte sich wieder frei und drängte nun feinerseits. Der deutsche Torwächter hatte verschiedentlich Gelegenheit, sein Können zu beweisen. In der 37. Minute fiel der Siegestreffer für Admira. Gauchel landete unhaltbar aus 15 Meter Entfernung das Leder ein. Die Türken gaben sich aber nicht geschlagen, doch fand die deutsche Abwehr wie eine Mauer und hinderte sie, um den Sieg zu halten. Das Spiel wurde von beiden Seiten mit dem Einsatz aller Kräfte, aber ritterlich durchgeführt.

Drei deutsche Vorsiege zum Auftakt

Der erste der Dreiländerkämpfe, die Deutschland, Ungarn und Italien auf den verschiedenen sportlichen Gebieten durchführen, begann am Donnerstag in Rom mit den ersten Zusammentreffen der Vorhaftaffeln der drei Nationen. Die deutsche Acht hat sich am ersten Tage außerordentlich gut geschlagen. Bei sieben Einsätzen hat sie die gleiche Zahl von Punkten erzielt und führt vor Italien mit 4 und Ungarn mit 5 Punkten. Im Fliegengewicht trafen der Deutsche Ziesch u. Italiens Europameister Paolani aufeinander. Der Berliner kämpfte wacker, mußte aber seinem großen Gegner den Punktsieg überlassen. Im Bantamgewicht kam der Hannoveraner Wisgerhausen gegen den Ungarn Wiesfasai zu einem glücklichen Unentschieden. Gegen Nürnberg im Leichtgewicht trat für den erkrankten italienischen Europameister Bianchini dessen Landsmann Tibert an, der die Ueberlegenheit Nürnbergs anerkennen mußte. Unser Weltergewichtler Heinz Neuhaus hatte das Pech, gleich zu Beginn des Kampfes von einem schweren rechten Schwinger des Ungarn Gyula Torma ernstlich zu werden. Als er auch in der zweiten Runde zu Boden mußte, warf sein Sekundant zum Zeichen der Aufgabe das Handtuch in den Ring. Meister Adolf Baumgarten bezog im Halbschwergewicht den Italiener Verrold ruhig und sicher aus. Ganze Arbeit verrichtete Europameister Len Hoff im Schwergewicht. Der Ungar Szolnoki war schon in der zweiten Runde hart angeschlagen, aber erst zum Schluß wurde der Kampf zu Ende und Hoff Ring genommen. In den übrigen Kämpfen hatten sich im Mittelgewicht Battaglia-Italien und Sasko-Ungarn unentschieden getrennt, während im Federgewicht Bonetti-Italien Hinterlegter über den Ungarn Dajalo Torma wurde.

Westfälischer Sport-Beobachter

Berber Sieger im Großen Preis

Großer Tag auf der Horster Bahn / Die Berliner schnitten gut ab

Der Tag des Großen Preises von Horst, ausgestattet mit einem Ehrenpreis und 20 000 Mark, brachte dem Essen-Horster Rennverein einen großartigen Erfolg. Die Zuschauer waren überfüllt und auch der Sport hielt mit den äußeren Erfolgen gleichen Schritt. Im Mittelpunkt des Tages stand der Große Preis von Horst, an dem alle neun genannten Pferde teilnahmen, darunter vier aus Berlin, von denen der erstmals in diesem Jahre antretende Berber ganz überlegen in Front endete. Nach gutem Start übernahm Amulett die Führung vor Meeresnacht, Renaissance, Flying Call und Sandro, während Reiherfeder den Abschluß bildete. Im Bogen lag man Flying Call in Front vor Sandro, Amulett, Meeresnacht, Renaissance und Berber, der Mitte der Geraden viel Boden auffolte und nach hinter Gegenwehr Flying Call überlegen mit 2½ Längen glatt hinter sich ließ, während Meeresnacht mit einer weiteren Länge folgte und den bisher weitbesten Vertreter Westfalens auf den vierten Platz verwies. Auch in den übrigen Rennen schnitten die Berliner gut ab. Der Stall Mülhens hatte im Preis der Esche mit Mira posse sowie im Preis vom Rosenhügel mit Saarprinzessin einen Doppelerfolg zu verzeichnen.

Im Preis vom Schalbruch kam es zu einer knappen Entscheidung. Der bisherige führende Sabotin siegte mit Hals gegen Nonansa. Im Preis der Esche war Mira posse seinen Mitbewerbern klar überlegen. Der Hengst zog vor den Tribünen in Front und verwies Wellenreiter und Benito auf die Plätze. — Im Preis vom Rosenhügel gab es ebenfalls ein knappes Ende zwischen Ruth und Ginster. Die Stute war Mitte der Geraden knapp im Vorteil und konnte den Angriff von Ginster abwehren. — Im Preis vom Rosenhügel siegte Saarprinzessin mit einer Länge vor Treff und Norne. Das Trab-Hürdenrennen beide sich Tatjo vom Ginster bis ins Ziel. Auf der Flachen griff Constantin scharf an, konnte aber den Hengst nie in Gefahr bringen. — Ein totes Rennen gab es im abschließenden Preis vom Entscherdruch. Alexeich und Kaurado teilten sich hier den Sieg, während Greco den dritten Platz belegte.

Ergebnisse.

1. **Preis vom Schalbruch:** 1. Hadrian (B. Wenzel), 2. Nonansa, 3. Paracelsus. — Ferner liefen: Fortuna, Monteur. — Sieg 87, Platz 16, 11:10, EW. 1890, Lz.: H—8—8.

2. **Preis der Esche:** 1. Mira posse (Hollow), 2. Wellenreiter, 3. Benito. — Ferner liefen: Cheruskr, Orkanda, Colombrine, Randreise, Gegenwind, Mary. — Sieg 51, Platz 19, 15, 24:10, EW. 135. Lz.: 3—10—2.

3. **Preis vom Vogelsang:** 1. Ruth (Dameyer), 2. Ginster, 3. Perlring. — Ferner liefen: Dendrologe, Pompador, Ifalana. — Sieg 77, Platz 16, 14, 12:10, EW. 246. Lz.: ½—3—1.

4. **Großer Preis von Horst:** 1. Berber (Staroba), 2. Flying Call, 3. Meeresnacht. — Ferner liefen: Reichsdroan, Weserland, Sandro, Empire, Column, Renaissance, Amulett, Reuanus. — Sieg 61, Platz 24, 16, 16:10, EW. 170. Lz.: ½—1—2.

5. **Preis vom Rosenhügel:** 1. Saarprinzessin (Hollow), 2. Treff, 3. Norne. — Ferner liefen: Mittermachtssonne, Der Verständnis. — Sieg 31, Platz 19, 17:10, EW. 92. Lz.: 1—1—2.

6. **Trab-Hürdenrennen:** 1. Talpa (K. Bongen), 2. Constantin, 3. Bauernstein. — Ferner liefen: Winnetou, Kaskarad, Dalmanta, Ifis. — Sieg 28, Platz 14, 14, 51:10, EW. 70. Lz.: ½—10—1.

7. **Preis vom Entscherdruch:** 1. totes Rennen zwischen Alexeich und Kaurado, 3. Greco. — Ferner liefen: Vinelo, Grenzlauf, Uranell, Aut, Chica. Barferzejod. — Sieg 16 und 20, Platz 12, 13, 14, 12:10, EW. 90. — Lz.: tot. Rennen—1—1.

Stellen-Angebote

Hausgehilfin, nicht unter 20 J., für Geschäftshaushalt sofort od. spät. gesucht. Bewerber, muß zur selbständigen Führung des Haushalts befähigt sein. Frau Raschke, Bueraue, Schloerenstraße 62.

Fräulein. Wegen Heirat meines jetzigen Mädels suche ich zum 1. od. 15. Juli eine perfekte Kraft, welche meinen Haushalt selbständig führen u. gut kochen kann. Frau Rich. Bitterhoff, Walbeim-Ruhr, Schloßstraße 67, Telephon 454 26.

Für die jg. Tochter suche ich noch einige Mädchen oder Frauen sowie eine Köchin, Kochlehre und Kochgelegenheit. Zahle sehr gutes Gehalt und freie Reise. Otto-Hodt, Ostseebad Dahme, Ruf 62.

Bitte, mit allen Haushorbeiten vertraut, nicht geeigneten, ruh. Dauerhaushalt nach Solingen sofort gesucht. Frau Wwe. Aug. Geipel, Solingen, Kronenbergerstr. 47.

Kinderpflegerin od. -Schwester, nicht unter 20 J., in Krankenhaushalt sofort gesucht. Angebote erwünscht. Angeb. mit Bild an Frau Annemarie Bodek, Wuppertal-Barmen, Unterdörnen 110.

Suche sofort ein jüng. od. älteres **Küchen-Stubenmädchen** für mittleren Großlichenbetrieb (3 Spülmädch. vorhanden). Angeb. a. d. Bahnhofshotel Bielefelde Gesellschaft.

Diätetinfräulein (evtl. auch Anfängerin) zum baldigen Antritt ges. Gasthäuse Mathofer, Münster/W.

Stellen-Gesuche

Anständige Frau sucht Stelle als **Haushälterin** in einem anständig., traurigen. Haushalt. Angeb. an den W. B. in Holtern, Wesselerstr. 40.

Tiermarkt

4/2 prächtige Schäferhund-Jungtiere aus Kür- u. Leistungszucht zu verkaufen. Albert Kromer, Gladbeck, Beethovenstraße 16.

Werbe-Anzeigen



Das Wort „einweaken" stammt von Johann Weck, dem Mann, der das WECK-Verfahren begründet, der d'e WECK-Gläser und WECK-Geräte geschaffen hat.

